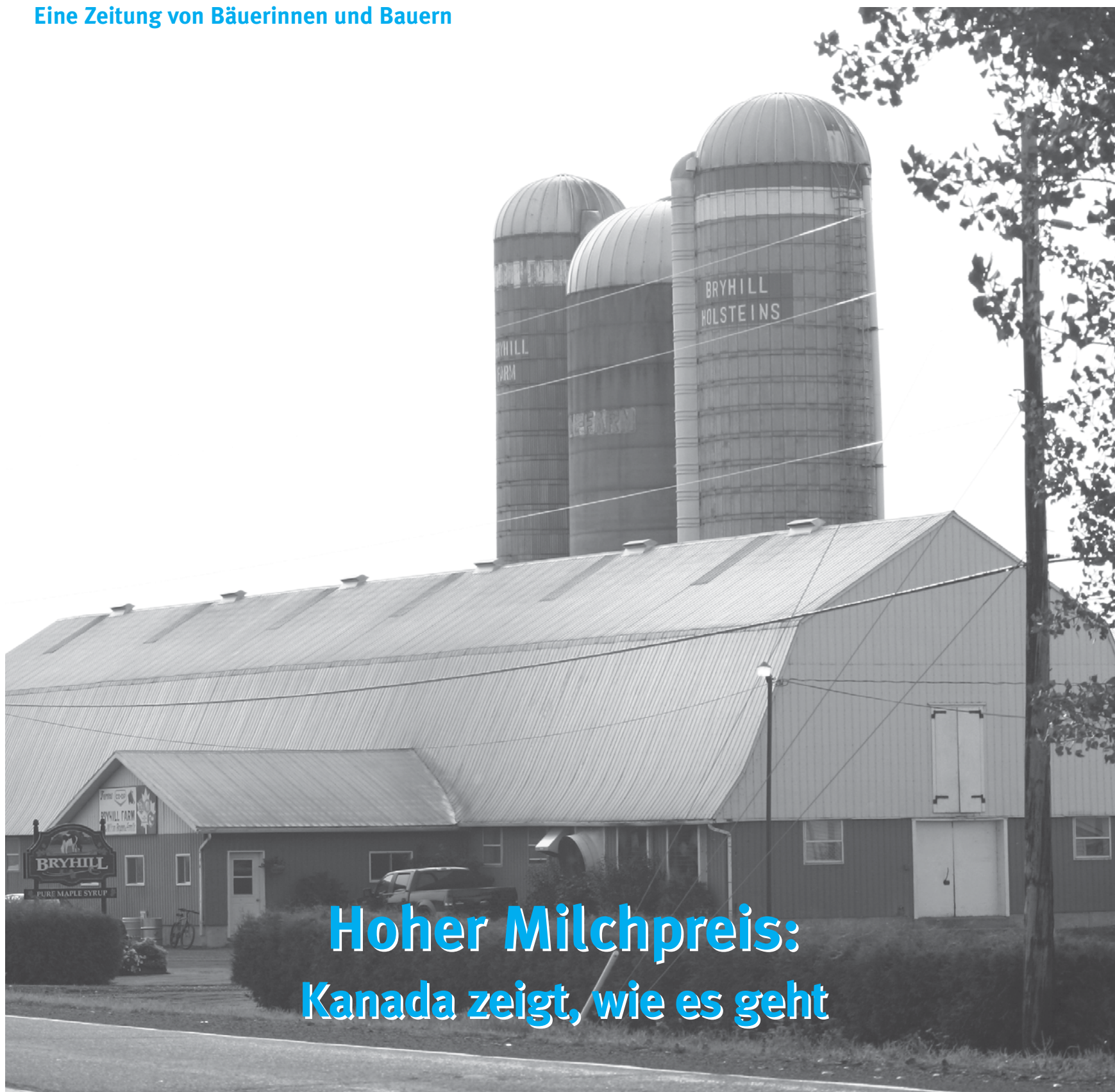


# **b** unabhängige **auernstimme**

Oktober 2006

Nummer 293 – K 12858 / 3,00 €

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern



## **Hoher Milchpreis: Kanada zeigt, wie es geht**

### **Milchland Kanada**

45 Cent/Liter Milch. Zufriedene Bauern – trotz teurer Quoten, keine Überschüsse und akzeptable Verbraucherpreise. In Kanada gestalten die Milchbauern mit. **Seite 12-14**

### **Abfall auf dem Acker**

Bioabfall- und Klärschlammverordnung machen eine Abfallverwendung in der Landwirtschaft möglich. Kaum zu kontrollieren, wird der „Dünger“ zum Risiko. **Seite 3**

### **10 Jahre Bauernmolkerei**

Was eigentlich nicht geht, haben sie geschafft: mit innovativen Produkten und ohne Scheu vor den Großen eine Molkerei zum Leben erweckt. Nun wird gefeiert. **Seite 7**

**Die Seite 3****Abfall-Recycling in der Landwirtschaft** ..... 3

Nach PFT-Funden Diskussion um Bioabfall, Klärschlamm und Bodenschutz

**Agrarpolitik****Fischer Boel denkt nach** ..... 4

Kommissarin will Modulation erhöhen

**CMA gerät in Finanznöte** ..... 5

Unternehmen zahlen nur unter Vorbehalt

**AbL traf Ministerpräsident Wulff** ..... 5**Milch****10 Jahre Upländer Bauernmolkerei** ..... 7

Herzlichen Glückwunsch!

**Bewegung****Direktvermarkter trifft Supermarkt** ..... 8**Märkte****Die neuen EU-Hygieneverordnungen** ..... 10

Statt Detailvorschriften flexible Regelungen

**Mobile Schlachtung** ..... 11

Neuentwicklung fürs regionale Schlachten und Würsten

**Brasilianisches Agrobusiness** ..... 11**Schwerpunkt: Milchland Kanada****45 Cent je Liter erhalten kanadische Milcherzeuger** ..... 12

Aktive Milchmengensteuerung ermöglicht kostendeckende Erzeugerpreise

**Eindrücke von kanadischen Milchviehbetrieben** ..... 13**Warum das kanadische Modell so erfolgreich ist** ..... 14

Die Milcherzeuger haben es in der Hand, die Politik zieht mit

**Nachbau****Linda, auf ein gutes Neues!** ..... 15**Gentechnik****Genreis: Bayer ist sich keiner Schuld bewusst** ..... 16**Genweizen in Gatersleben:** ..... 16

Wer hier pflücht, zerstört Arbeit und Zukunft von Generationen

**Bio soja versus Gensoja** ..... 17

Eine Studie zu Technik und Familienlandwirtschaft in Brasilien

**Aus Übersee****Bio-Popcorn und Bauernmarkt** ..... 18

Ein Reisebericht aus den USA

**Weitere Themen**

Aus Feld, Stall und Umfeld zu Besuch bei Reinhardt Fiegenbaum, Seite 9; Leserbrief, Seite 19; eine Bäuerin erzählt, Seite 19; Lesen, Seite 20-21; Anzeigen, Veranstaltungen, Kontakte, Seite 22-23

## Inhaltsverzeichnis

Die Milchquote ist wieder in der Diskussion. Der Deutsche Bauernverband behauptet, das Ende der EU-Quote nach 2015 sei nicht mehr aufzuhalten, und fordert die Politik auf, lieber heute als morgen eine Entscheidung zu verkünden. Das Magazin *top agrar* sieht die „Milchprofis“ durch Quotenkosten von rund 4 Cent je Kilo „ausgebremst“ und fragt schon: „Was kommt nach der Quote?“

Dabei ist die eigentliche Frage erst mal Preis oder Kosten? Statt über Wege zu reden, wie der schlechte Milchpreis auf ein kostendeckendes Niveau gehoben werden kann, damit die Arbeit auf den Betrieben vernünftig bezahlt wird, wird wieder eine Diskussion über Kosten angezettelt. Das mag vielleicht im Interesse von exportorientierten Molkereien sein, die auch nach dem Auslaufen von Exporterstattungen auf Weltmärkten mitmischen wollen und in niedrigeren Milchpreisen einen Ausgleich für entgangene Exportsubventionen suchen könnten. Im Interesse der Milcherzeuger ist das nicht.

Bei allem Frust, den die Milchquotenregelung seit 1984 für viele Milchbauern gebracht hat – wer glaubt daran, dass Kosten, die wegfallen, als Plus bei den Bauern hängen bleiben? Alles, was die Kosten senkt, senkt den Preis, zumindest in Märkten, wo es zu viel von einem Gut gibt.

**Kommentar****Die Quote lebt**

Fällt die Milchquote, fallen nicht nur die Superabgaben für Überlieferungen, sondern es verringern sich auch die Kosten fürs Wachstum. Wachstumsreserven der Betriebe werden dann aktiviert – ob nun durch Aufstellen in vorhandenen Gebäuden oder auch in neuen Ställen. Eine bayerische Erhebung unter den Milchquoten-Nachfragern hat ergeben, dass die „Zukunftsbetriebe“ allein unter Ausnutzung vorhandener Reserven im Betrieb ihre Milchquote um ein Viertel ausdehnen könnten. Laut einer Umfrage von *top agrar* haben 30 Prozent der Milchviehhalter vor, ihre Milchmenge leicht zu erhöhen, und ein weiteres Viertel will „deutlich erhöhen“. Auch wenn die Zahlen nicht repräsentativ sind, so zeigen sie doch: Fällt die Quote, steigt die Menge.

Das Ergebnis wäre, dass zwar die Quotenkosten verschwinden, aber die Preissenkung den kurzfristigen „Gewinn“ daraus noch weit in den Schatten stellt. Eine Faustformel besagt, dass ein Prozent Mengensteigerung im Überschussmarkt eine Preissenkung von 2 Prozent und mehr nach sich zieht. Wer dann einwendet, dann müsse man eben gegen den Preisverfall kämpfen, muss sich fragen lassen, warum erst dann!

Damit ist das, was wir heute an Quote haben, noch nicht gut. Denn unsere Quotenregelung führt – ganz anders als die in Kanada – nicht dazu, dass die Verhandlungsmacht der Milcherzeuger gegenüber den Molkereien und dem Handel gestärkt wird. Die Politik hat auf Druck bestimmter Molkerei-Interessen zuviel Quote auf den Markt geworfen. Die politische Chance, das zu ändern, ist aber eben nicht kleiner als die Wahrscheinlichkeit, dass die Quote 2015 abgeschafft wird! Denn die Quote ist ein Eigentumstitel geworden, sie ist Geld wert. Wenn Entschädigungszahlungen des Staates für die Abschaffung der Quote verringert werden sollen, müsste jetzt schnell die Entscheidung für das Ende fallen. Diese Entscheidung aber müsste im EU-Agrarrat einstimmig fallen, was sehr unwahrscheinlich ist. Wahrscheinlicher ist daher, dass die EU-Kommission den „weichen Ausstieg“ vorschlagen wird: noch mehr Quote ausgeben, damit das System sich von selbst austrickt.

Man darf gespannt sein, ob die Bundesforschungsanstalt FAL in ihrem Gutachten für das Bundesministerium BMELV, das für November angekündigt ist, in diese Richtung plädiert – zuzutrauen wäre es ihr. Aber auch die FAL ist eben nicht automatisch den Interessen der Milchbauern verpflichtet, das sind nur die Bauern selbst. Da ist es erfreulich zu sehen, dass sich der Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM) und mit ihm das European Milk Board (EMB) ganz anders mit der Milchquote auseinandersetzen. Für sie ist die Milchquote noch nicht gestorben. Insofern ist von Kanada sehr viel zu lernen.

Ulrich Jasper

**Impressum**

**unabhängige  
bauernstimme**

**Anschrift:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Tel.: 023 81/9 05 31 71, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: info@abl-ev.de; Internet: www.abl-ev.de;

**Redaktion:** Wiebe Erdmanski-Sasse, Ulrich Jasper, Marcus Nürnberger; Tel.: 023 81/49 22 89, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: redaktion@bauernstimme.de;

**Verlag/Abowerwaltung:** ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de; Bankverbindung: KSK Wiedenbrück, Kto: 2031516, BLZ 47853520

**Anzeigenannahme bis zum 15. des Vormonats, Kontakt: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88; E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de**

**Erscheinungsweise:** monatlich (11 x jährlich)

**Abonnementpreis:** 36 € jährlich, verbilligt auf Antrag 26 € jährlich

**Satz:** Gebr. Wilke GmbH, Hamm

**Druck:** lensing druck, Münster – ISSN-Nr. 0943-4632; Postvertriebsstück 1 K 12858E

# Abfall-Recycling in der Landwirtschaft

Nach PFT-Funden Diskussion um Bioabfall, Klärschlamm und Bodenschutz

Der Komposthaufen im Garten steht für Recycling schlechthin. Die Kartoffelschalen aus der Küche werden zu Erde und im eigenen Garten als Dünger verwendet. Dass es oft Jahre dauert, bis der wertvolle Dünger „geerntet“ werden kann, liegt meist daran, dass nur wenig Müll anfällt, zumindest in der eigenen Küche. Ganz anders sieht dies in der Lebensmittel verarbeitenden Industrie aus. Hier fallen große Mengen Bioabfälle an. Oftmals sind dies so genannte Fugate: Schlämme aus der Lebensmittelproduktion, Reste, die bei der Stärkeproduktion anfallen, Trester und Treber, Kartoffelschalen und vieles mehr.

Erst mal also gar nicht soviel anders als in der eigene Küche. Problematisch wird das Ganze, wenn plötzlich giftige Verbindungen in den Abfällen auftauchen und diese im Rahmen der Abfallentsorgung der vermeintlich natürlichen Reste großflächig auf land- und forstwirtschaftlichen Flächen ausgebracht werden.

## PFT im Sauerland

Eben dies ist im Sauerland geschehen. PFT (siehe Kasten) heißt der Stoff, mit dem die Abfälle verunreinigt waren, die auf Felder und Weihnachtsbaumkulturen als Dünger ausgebracht wurden. Seitdem wird PFT in Seen und Flüsse gespült, erst unbemerkt, bis zufällige Test sie entdeckten.

Die im Sauerland beheimatete Firma GW-Umwelt hat sich zur Aufgabe gemacht, Bioabfälle wieder einem „natürlichen“ Kreislauf zuzuführen. Nach bisherigem Kenntnisstand bekam sie aus Belgien von zwei Entsorgungsunternehmen Fugate geliefert. Nach kurzer Zwischenlagerung wurden diese an Landwirte abgegeben und als Dünger auf deren Flächen ausgebracht.

Dem von der GW-Umwelt erzeugten und unter dem Namen Terrafarm vertriebenen Bodenersatzstoff wird eine geringe Düngereigenschaft nachgesagt. Dies ist von Vorteil, da bei der Ausbringung keine Mengenbeschränkungen durch die Düngeverordnung zu berücksichtigen sind. Ganz im Interesse der GW-Umwelt, die ihrem Geschäftszweck nach ein Abfallentsorger ist. Der Umsatz des mittelständischen Unternehmens betrug im vergangenen Jahr immerhin 5 Mio. Euro.

## Bauern spielten mit

Doch warum sollten Landwirte diesen „Dünger“ nutzen. Der Grund ist das Geld: Für Bauern und Weihnachtsbaumproduzenten war die „Düngung“ mindestens ein Nullsummenspiel. Das Material wurde kostenfrei gestellt und auch die Ausbringung war kostenlos. Immer

wieder wird aber auch von Zahlungen von bis zu 300 Euro pro Hektar für das zur Verfügungstellen von Flächen zur Ausbringung berichtet. Viele Landwirte sagten nicht Nein.

Rein rechtlich ist dieses Vorgehen nicht zu beanstanden, sagt ein Vertreter der Bezirksregierung Arnsberg. Aus Sicht der Landwirtschaft bleiben aber zumindest Fragen. Welche Auswirkungen haben mögliche Zahlungen für die Pachtpreise in der Region? Bei 300 Euro pro ha bleibt viel Spielraum, Berufskollegen, die sich mit der Abfallentsorgung nicht anfreunden können, auszustechen. Und dann die aktuell entscheidende Frage: Wer haftet eigentlich im Schadensfall? Im Sauerland ist inzwischen immerhin das Ausmaß des Schadens bekannt. Der belastete Abfall wurde auf 58 Flächen: 50 Weihnachtsbaumkulturen und 8 Äckern und Grünland verteilt. Insgesamt deutlich über 1.000 Hektar.

Die Landwirte beteuern ihre Unschuld. Sie hätten sich auf die Auskünfte der GW-Umwelt verlassen. Andere sagen aber, dass alle in der Region gewusst haben, dass das möglicherweise nicht sauber war. Auch wird berichtet, dass diese Stoffe besonders gerne auf Pachtflächen und nicht auf den eigenen ausgebracht worden seien. Für so manchen Verpächter gab es ein böses Erwachen. Sicher kein angenehmes Gefühl zu wissen, dass man ohne eigenes Zutun plötzlich Eigentümer einer Giftmülldeponie ist und als

den Schlämmen so hoch, dass die Lebensmittelindustrie als Verursacher auszuschließen ist. Vielmehr müssten die Schlämme direkt aus der PFT-Produktion oder aber von einem Anwender stammen. Das alles weist auf viel kriminelle Energie hin, denn es kann davon ausgegangen werden, dass mit dem Verschwindenlassen der Giftschlämme viel Geld verdient worden ist, indem eine umweltgerechte Entsorgung umgangen wurde.

War das Ganze nur ein Einzelfall, von nur regionaler Bedeutung? Obwohl zu hoffen ist, dass ähnliche Fälle die Ausnahme bleiben, zeigt dieser Fall doch, wie unzulänglich die Verordnungslage für den Umgang mit biogenen Abfällen aus der Lebensmittelindustrie, aber auch aus Kläranlagen geregelt ist.

Geregelt wird der Umgang mit Bioabfällen in der Bioabfallverordnung. Neben Regelungen zur Ausbringungsmenge pro Jahr und pro Fläche werden in der Bioabfallverordnung Qualitätskontrollen festgeschrieben. Es ist nachzuweisen, dass keine krankheitserregenden Keime enthalten sind. Und die Bioabfälle müssen auf ihren Schwermetallgehalt hin untersucht werden. Es wird aber nicht umfassend auf alle denkbaren und undenkbar Belastungen untersucht.

Sowohl nach der Bioabfallverordnung als auch nach der Klärschlammverordnung würde also eine Verunreinigung mit PFT im Labor überhaupt nicht entdeckt werden können.



In diesem Fall nur Mist. Bei Klärschlamm wüsste man nicht, was drin ist.

©BLE, Foto Dominic Menzler

solcher im ungünstigsten Fall auch noch für die Entsorgung belangt werden kann.

## GW Umwelt ahnungslos?

Der Geschäftsführer der GW-Umwelt Ralf Witteler kann sich die Verunreinigung nicht erklären. Mittlerweile scheint klar zu sein, dass das PFT aus Belgien stammt und falsch deklariert war. Nach Behördenaussage sind die Belastungen in

dem konkreten Fall wurde das PFT nicht bei Routinekontrollen gefunden. Erst nachdem die Stoffe aus dem Sauerland in den Rhein gewaschen worden waren, haben Messungen der Uni Bonn per Zufall die erhöhten Werte festgestellt.

## Anfällig System Bioabfall

Hinzu kommt, dass nicht jede Charge kontrolliert wird. Laut Bioabfall-VO

## PFT

Perfluorierte Tenside sind Fluor-Kohlenstoff-Verbindungen. Im Gegensatz zu Fluorchlorkohlenwasserstoff (FCKW) und Fluorkohlenwasserstoff (FKW), die aus maximal 4 Kohlenstoffatomen bestehen, sind die aus mehr als vier C-Atomen bestehenden PFT nicht gasförmig, sondern verbreiten sich über Wasser. PFT gelten als krebserregend. Aufgrund ihrer hohen Stabilität findet man sie inzwischen nicht nur im menschlichen Blut, sondern man konnte sie auch in Eisbären nachweisen. Eingesetzt werden PFT als Beschichtungen, Imprägnierungen und als Gleitmittel. *mn*

muss alle 2.000 Tonnen eine Probe genommen werden. Es ist auszuschließen, dass die Ergebnisse ein repräsentatives Bild zeichnen. Das Problem bei der Entsorgung ist, dass aufgrund der langen Verarbeitungskette mögliche Verunreinigungsquellen nicht bekannt werden. Für Klärschlämme versucht die VDLUFA (Verband Deutscher Landwirtschaftlicher Untersuchungs- und Forschungsanstalten) seit drei Jahren, ein Qualitätssiegel einzuführen, welches eine hohe Prozesssicherheit gewährleisten soll. Neben der Kläranlage werden alle einleitenden Betriebe erfasst, um mögliche Verunreinigung abschätzen zu können. Auf diese Weise kann der Klärschlamm gezielt auf die in der Prozesskette verwendeten Stoffe untersucht werden – theoretisch. Aber vielen Anlagenbetreibern ist schon dies zu aufwändig. Schon lange fordern Verbände, die Abfallentsorgung auf land- und forstwirtschaftlichen Flächen zu verbieten. In Baden-Württemberg und Bayern verfolgt man diesen Weg bei der Klärschlamm Entsorgung schon seit geraumer Zeit, indem man dazu übergeht, die Schlämme thermisch zu verwerten, also zu verbrennen. Allerdings müssen hierfür erst die notwendigen Kapazitäten geschaffen werden.

Seitens der Politik gibt es wenig Impulse. Als Reaktion auf den PFT-Eintrag im Sauerland wird ein generelles Verbot der speziellen Stoffgruppe PFT gefordert. An der eigentlichen Problematik ändert dies nichts. Denn solange die Möglichkeit bestehen bleibt, biogene Abfälle in einen vermeintlichen Kreislauf einzuspeisen, und seitens der Entsorgungswirtschaft hohe Beträge an die willigen Flächenbesitzer gezahlt werden, wird man auch in Zukunft mit Skandalen und der Verunreinigung von Böden und Grundwasser rechnen müssen.

*mn*

## Agrarökonomien für Dumping

Die Bundesregierung erwägt, dem Handel zu verbieten, Lebensmittel unterhalb des gezahlten Einstandspreises zu verkaufen. Bestimmte Agrarökonomien haben offenbar ein Problem mit diesem Vorschlag, wie sich bei der Tagung der „Gesellschaft für die Gesellschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus“ im Herbst 2005 zeigte. In einem Beitrag kam Vanessa von Schlippenbach zwar zu dem „Verdacht“, dass sich die Niedrigpreise negativ auf die Qualität der Produkte auswirken und die Gefahr von Lebensmittelskandalen steigen könnte. Trotzdem machte sich die Referentin wesentlich mehr Sorgen um die „allokative Ineffizienz“, sie befürchtete also Nachteile für das lehrbuchmäßige Funktionieren der Märkte und die daraus theoretisch folgende volkswirtschaftliche „Wohlfahrt“. Man dürfe diese „Untereinstandsverkäufe“ deshalb nicht pauschal verurteilen, da man sie ihrer Meinung nach nicht dem Verdrängungswettbewerb, sondern dem „Leistungswettbewerb“ zuordnen müsse. Die Chancen, dass das Verbot von „Untereinstandspreisen“ zu höheren Verbraucherpreisen führen könne und zu höheren Gewinnen von Händlern und Zulieferern, wird daher mit Hinweis auf die sinkende „Konsumentenrente“ eher negativ bewertet. *agricola*

## Post will Filialen schließen

Der „Brief-Vorstand“ der Deutschen Post AG Hans-Dieter Petram hat angekündigt, dass die Post das ohnehin schon löchrige Netz an Postfilialen in der Fläche weiter ausdünnen will, sobald das so genannte Briefmonopol – wie vorgesehen – Ende 2007 ausläuft. Gegenüber der *Süddeutsche Zeitung* sagte Petram: „Niemand käme auf die Idee, für ein Dorf mit wenigen Hundert Einwohnern per Grundgesetz die Existenz eines Lebensmittelladens vorzuschreiben, wenn sich ein solches Geschäft dort nicht mehr rentiert“, zitiert die Zeitung den Manager. Die Bestimmung des Artikels 87 der Verfassung, wonach der Bund im Postwesen „flächendeckend angemessene und ausreichende Dienstleistungen“ zu erbringen habe, sei in der derzeitigen Ausgestaltung ein anachronistischer Fremdkörper in einer marktwirtschaftlichen Ordnung. Der postpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Klaus Barthel, erklärte dazu: „Das vorgesehene Auslaufen der Exklusivlizenz der Deutschen Post darf kein neues Filialsterben auslösen. Die Erbringung des Universaldienstes ist nicht an das Postmonopol gebunden, sondern leitet sich aus dem Grundgesetz ab.“ *pm*

## Ausschuss bei Graefe zu Baringdorf

Der Agrarausschuss des Europäischen Parlaments war am 14. September auf dem Hof von Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf zu Gast. Wie auf dem Foto zu sehen, nahmen die Abgeordneten Lutz Göpel (CDU/EVP), F. W. Graefe zu Baringdorf, Ausschussvorsitzender Joseph Daul (EVP, Frankreich), Ausschuss-Vize Jean-Claude Fruteau (Sozialisten, Frankreich) und Parlamentsmitarbeiter Albert Massot gerade das Kartoffellager unter die Lupe. Der Besuch war eingebettet in eine Delegationsreise durchs benachbarte Niedersachsen.



Foto: Jasper

## Verarbeiter und Großagrарier

Auch in 2004/2005 war der Rohrzuckerkonzern Tate & Lyle mit 185 Millionen Euro der größte britische Agrarsubventionsempfänger. Auch der größte Anteil der Zahlungen ging an Verarbeiter und Exporteure von Agrarprodukten. Weitere 3,4 Mio. Euro erhielt der 20.000-Hektar-Agrarkonzern Farmcare Limited. Die Güter der englischen Königin (Sandringham und Windsor) empfangen wiederum 700.000 Euro. Das Privatgut von Prinz Charles bekam jetzt „nur“ 30.000 Euro, was nach Ansicht von *agriholland* aber daran liegen kann, dass die Prämien auf einen anderen Namen gebucht wurden ... *en*

Kurzes am Rande

## Fischer Boel denkt nach

Kommissarin will Modulation erhöhen, Kappungsgrenze einführen und stellt Intervention und Flächenstilllegung in Frage

Anlässlich des informellen EU-Agrarministerrats im finnischen Oulu am 25. September hat EU-Agrarkommissarin Mariann Fischer Boel zu verstehen gegeben, dass sie im Rahmen der „Gesundheitsbilanz“ zur EU-Agrarpolitik im Jahr 2008 vorschlagen will, die obligatorische Modulation zu erhöhen. Durch die Modulation werden die Direktzahlungen der ersten Säule oberhalb von 5.000 Euro je Betrieb um 4 Prozent (ab 2008 um 5 Prozent) gekürzt und das einbehaltene Geld für Maßnahmen der Ländlichen Entwicklung (Agrarumweltmaßnahmen, Ausgleichszulage, Investitionszuschüsse etc.) zur Verfügung gestellt. Wie stark sie die Modulation ausbauen will, sagte die Dänin nicht. Sie wiederholte aber, dass sie auch daran denke, eine Obergrenze für die Zahlungen je Betriebe einzuführen – genannt hatte sie früher schon eine Kappung bei 300.000 Euro je Betrieb und Jahr.

Die Kommissarin setzt bei der Modulation ganz auf eine für alle Mitgliedstaaten gleich verpflichtende Regelung: sie verteidigt daher bisher ihren äußerst restriktiven Verordnungsentwurf für die freiwillige Modulation, die die Mitgliedstaaten zusätzlich anwenden können. Diese freiwillige Lösung muss allein auf Drängen Großbritanniens angeboten werden. Das Bundesministerium

für Landwirtschaft unter Minister Horst Seehofer (CSU) hat sich gegen die Anwendung der fakultativen Modulation entschieden. Bisher zeigte er sich aber offen für eine Erhöhung der Modulation nach 2008.

### Aus für Flächenstilllegung?

Fischer Boel will die Reform der EU-Agrarpolitik weiterführen und damit offenbar nicht bis 2013 warten. Sie wandte sich aber in Übereinstimmung mit der Mehrheit der Minister dagegen, die Überprüfung des EU-Haushaltes, die ebenfalls für 2008/09 angesetzt ist, für Einschnitte in den Agrarhaushalt zu missbrauchen.



Mariann Fischer Boel.  
Foto: EU-Kommission

Bezüglich der Getreide-Intervention machte die Kommissarin deutlich, dass sie nicht nur an eine Überarbeitung der Regelungen denke sondern auch „ihre Abschaffung“ erwäge, was besonders bei Frankreich auf großen

Protest stieß. Ebenfalls hält Fischer Boel ein Ende der Pflicht zur Flächenstilllegung für möglich – auch schon weit vor 2013. *uj*

## Bund nun für Transparenz

Bundesregierung gibt Widerstand gegen Offenlegung der Zahlungen auf

Vor allem Bundeswirtschaftsminister Michael Glos (CSU) hatte bis zuletzt versucht, die anderen Ressorts auf seine Linie zu ziehen. Doch sein Versuch, die Offenlegung von Förderungen und Direktzahlungen auf Beträge oberhalb einer Schwelle zu beschränken – im Gespräch waren 2 Mio. Euro je Empfänger –, war ohne Erfolg. Am 18. September einigten sich die Staatssekretäre der beteiligten Ressorts darauf, dass die Bundesregierung dem Vorhaben der EU-Kommission zustimmt, alle Empfänger von EU-Mitteln mit Namen und Zahlungssumme zu veröffentlichen.

Anders als Brüssel es vorsieht, fordert die Bundesregierung aber die EU-Kommission auf, die Veröffentlichung selbst vorzunehmen. Die Berliner Ministerien wollen die Arbeit und die Auseinandersetzung mit den Empfängern der Kommission überlassen. Zugleich fordern sie, dass die Veröffent-

lichung zeitgleich für alle 25 bzw. 27 EU-Staaten vorgenommen werden soll. Zusammen genommen sieht das nach Spielen auf Zeit aus – so richtig begeistert ist von der Transparenz in Berlin und Bonn auch kaum jemand.

Die ersten Bereiche, in denen die Empfänger genannt werden, könnten die Strukturfonds (Regionalförderung) und die zweite Säule der Agrarpolitik (Ländliche Entwicklung) sein. Entscheidungen in Brüssel stehen für den 27. September (Strukturfonds) und den 12. Oktober (ELER) an.

Die Empfänger der Direktzahlungen der ersten Säule werden noch etwas länger geheim bleiben. Das Bundesministerium geht zwar davon aus, dass die Transparenz-Vorschrift bei der nächsten Änderung der entsprechenden Durchführungsverordnung eingefügt werde, doch wann es die nächste Änderung gebe, sei noch nicht klar. *uj*

## CMA gerät in Finanznöte

Konsequenzen aus offenem Rechtsstreit. Bund soll einspringen

Die Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH (CMA) gerät in arge Finanzprobleme. Eine offenbar bedeutende Anzahl von Unternehmen der Ernährungswirtschaft leitet die Abgaben der Bauern an den Absatzfonds nur noch unter Vorbehalt weiter. Sie legen also Widerspruch ein gegen die Abgabenscheide der entsprechenden Stellen, die für die Einziehung der Abgaben an den Absatzfonds zuständig sind. Sie beziehen sich dabei auf den offenen Rechtsstreit vor dem Verwaltungsgericht Köln (AZ 13 K 2230/05; siehe Bauernstimme 9/2006). Das Gericht hält das Absatzfondsgesetz für verfassungswidrig und hat das Bundesverfassungsgericht (BVG) zur Klärung angerufen.

Die Unternehmen, die Widerspruch einlegen, zahlen die Beiträge zwar trotzdem erst mal weiter. Aber für den Fall, dass auch das BVG das Absatzfondsgesetz für nicht mehr verfassungskonform hält, muss der Absatzfonds die gezahlten Abgaben an diejenigen Unternehmen, die Widerspruch eingelegt haben, zurück zahlen. Der Absatzfonds hält diese unter Vorbehalt gezahlten Abgaben zurück und bildet damit Rücklagen. „Wir sind verpflichtet, die strafbefangenen Beiträge zurückzuhalten“, erläutert Dieter Krebs, Geschäftsführer des Absatzfonds.

Für die CMA hat das gravierende Auswirkungen. Geschäftsführer Jörn Dwehus sagte auf der Messe „Norla“ Mitte September in

Rendsburg, die CMA werde im kommenden Jahr mit einem halbierten Haushalt kalkulieren, das sei konservativ gerechnet. Nach Angaben der CMA belaufen sich ihre Ausgaben im Jahr auf rund 100 Mio. Euro, die Abgaben des Absatzfonds beziffert Dwehus mit 87,5 Mio. Euro.

Es herrscht Krisenstimmung bei Absatzfonds, CMA und bei den dahinter stehenden Verbänden. Dabei war es ausgerechnet der Norddeutsche Genossenschaftsverband, der Ende August in einem Rundschreiben die Unternehmen auf die Möglichkeit des Widerspruchs hingewiesen hat. Um den Schaden zu begrenzen, berief der Deutsche Raiffeisenverband für den 15. September Verbände und Unternehmen zu einem „Meinungsaustausch“ nach Bonn ein. Noch am gleichen Tag wurde ein Brief an alle angeschlossenen Verbände und Unternehmen geschickt, in dem davor gewarnt wird, „dass durch diese Situation eine Existenz bedrohende Entwicklung für CMA und ZMP eintreten kann“ (ZMP: Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle, ebenfalls vom Absatzfonds mitfinanziert).

### Nordmilch prüft

Zumindest bei der Nordmilch hat das noch nicht gefruchtet. Laut Pressesprecher Hermann Cordes werde weiter rechtlich geprüft, welche Möglichkeiten Deutschlands größte Molkerei habe, um das Geld der Milcherzeuger – nichts anderes seien die

Abgaben an den Absatzfonds – für die Nordmilch-Lieferanten zu sichern. Die Molkerei will sich also absichern für den Fall, dass Karlsruhe gegen den Absatzfonds entscheidet und daraufhin Milchlieferanten ihre Abgaben von der Molkerei zurückfordern. Bei einer Jahresverarbeitung von 4,352 Mrd. kg Milch und Abgaben von 1,22 Euro/t belaufen sich die Abgaben der Nordmilch auf zusammen 5,3 Mio. Euro im Jahr. Cordes betont aber, dass das Unternehmen damit keinerlei Aussage über die Arbeit der CMA treffen wolle, das sei Sache der Bauern und ihrer Verbände.

Der Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM) stellt seinen Mitgliedern ein von Rechtsanwälten erarbeitetes Formblatt zur Verfügung, mit dem die Milchbauern die Zahlung der Abgaben, die auf ihrer Milchgeldabrechnung ausgewiesen werden, unter Vorbehalt stellen (Infos: www.bdmverband.de). Der Deutsche Bauernverband (DBV) dagegen bastelt an Gesetzesänderungen, mit denen er das Absatzfondsgesetz offenbar verfassungssicher machen will.

### Bund soll bürgen

CMA-Geschäftsführer Dwehus hat als Ausweg eine Bundesbürgschaft der Bundesregierung ins Gespräch gebracht. Absatzfonds-Chef Krebs bestätigte, dass das geprüft werde, man sei in Gesprächen.



### AbL fordert: Abschaffen!

Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) hat den Gesetzgeber aufgefordert, den „Absatzfonds der deutschen Land- und Ernährungswirtschaft“, aus dessen Mitteln sich die CMA maßgeblich finanziert, „endlich abzuschaffen“. Die Bundesvorsitzende Maria Heubuch sagte: „Der Absatzfonds, der sich aus Abgaben der Bauern und Bäuerinnen finanziert, hat unseren Betrieben nichts gebracht. Die Bauern wollten ihn nie. Die jährlich 70 bis 90 Millionen Euro Bauern-Abgaben verpuffen in Werbekampagnen, die vielleicht die CMA als Institution bekannt gemacht haben, aber den landwirtschaftlichen Betrieben keinen Nutzen bringen.“

Der Bundesvorsitzende Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf ergänzt: „In der Werbung der CMA sind die Bauern in Anonymität versunken oder wurden obendrein auch noch mit Sprüchen wie ‚Und nach dem Essen ein Bäuerchen‘ karikiert. Die Gelder haben in ihrer Ausrichtung den bäuerlichen Betrieben geschadet.“

## AbL traf Ministerpräsident Wulff

Gespräch über Gentechnik-Forschung, Koexistenz und Linda

Scharfe Kritik hatte der AbL-Bundesgeschäftsführer Georg Janßen an dem niedersächsischen Ministerpräsidenten und stellvertretenden CDU-Bundesvorsitzenden Christian Wulff geübt, nachdem er trotz knapper Landeskassen im Frühjahr dieses Jahres dem Pflanzenzuchtunternehmen KWS in Einbeck einen Scheck von 600.000 Euro für die Gentechnikforschung zugesagt hatte. Der Ministerpräsident reagierte und wollte die Menschen und die Argumente kennen lernen, die für eine gentechnikfreie Landwirtschaft streiten. Am 23.09.06 kam es in Lüneburg zu einem einstündigen Meinungsaustausch.

Wie die AbL mitteilt, sieht Ministerpräsident Wulff die Hauptursache für die mangelnde Akzeptanz der Bevölkerung gegenüber der Agro-

Gentechnik in den seiner Meinung nach nicht begründeten Ängsten der Verbraucher und in der mangelnden Information über die Vorzüge der Gentechnik. Auch die Erwartung einer steigenden Weltbevölkerung und ein erheblicher Mehrbedarf an Nahrungsmitteln diene Wulff als Argument für die Gentechnik.



Foto: Landesregierung Niedersachsen

Die AbL-Delegation, bestehend aus den Sprecherinnen im Norddeutschen Bündnis für eine gentechnikfreie Landwirtschaft, Sigrid Herbst und Annemarie Vollling, Karsten Ellenberg als ökologischer Kartoffelzüchter und Georg Janßen stellten dagegen die Wichtigkeit des Saatgut-Reinheitsgebots dar (Niedersachsens Regierung tritt für höhere Saatgut-schwellenwerte ein). Sie belegte anhand des Interesses der Wirtschaft, wie

wichtig die gentechnikfreie Rohstoffherzeugung sowohl für die Bauern als auch für die Verarbeitungsunternehmen ist.

Schlüsselfrage bleibe – und hier waren sich beide Seiten einig – ob und wie denn Koexistenz und Wahlfreiheit abgesichert werden könnten. Hier sieht Wulff noch einigen Klärungsbedarf, sowohl in Gesprächen mit seinem Landwirtschaftsminister Ehlen als auch mit der Bundesregierung.

Interessiert zeigte sich Wulff auch in der Diskussion um eine ökologische Pflanzenzuchtforschung, z. B. über bessere Inhaltsstoffe und Aromen. Eine Einladung auf dem Pflanzenzuchtbetrieb von Karsten Ellenberg will Wulff für seine nächste Sommerbereisung wohlwollend prüfen, verschiedenfarbige Speisekartoffel sowie einen 2,5-Kilo-Beutel mit „Linda“ nahm er dankend an. „Das mit Linda haben sie ja toll hinbekommen“, zollte er der Bewegung seinen Respekt. Es wurde vereinbart, bei der Diskussion um die Gentechnik weiter in Kontakt zu bleiben.

pm

## Nordmilch sucht lässige Unternehmer

Die niedrige Milchgeldauszahlung der Nordmilch im August diesen Jahres hat den Nordmilch-Chef Stephan Tomat offenbar veranlasst, in einem Brief an die 10.000 Mitglieder der Genossenschaft sowohl seine Kollegen im Management als auch die Milchbauern scharf zu kritisieren. „Einen Brief wie diesen hat die Milchwirtschaft noch nicht gesehen“, schreibt die *Lebensmittelzeitung*. Zum ersten Mal nach dreieinhalb Jahren erfolgreicher Sanierungsarbeit mache er Urlaub und da sei „das ganze positive Momentum aus unserer phantastischen Vertreterversammlung im Juni“ aufgrund einer einzigen niedrig ausgefallenen Monatsauszahlung schon wieder dahin, zitiert die *Lebensmittelzeitung*. Die Entscheidung, den Erzeugerpreis von 25,5 Cent/kg nicht zu erhöhen, nennt Tomat demnach „eine Fehlentscheidung“. Die Vorstandskollegen seien „zu vorsichtig“ gewesen, als sie auf die Preisanhebung der benachbarten Molkerei Ammerland nicht reagierten. Die Ammerländer hatten im Juli auf 27 Ct/kg erhöht. Als „unverhältnismäßig“ und „unprofessionell“ bezeichnet Tomat die Kündigungen vieler Landwirte. Von Unternehmern hätte er mehr Gelassenheit und nach den Erfolgen der letzten Jahre auch mehr Vertrauen erwartet, so Tomat im Interview mit der *Lebensmittelzeitung*. pm



Foto: Nordmilch

## Neues Werk von Humana und Nordmilch

Im mecklenburgischen Altentreptow haben die beiden norddeutschen Genossenschaftsmolkereien Humana und Nordmilch Mitte September ihr gemeinsames Werk zur Molkeverarbeitung eingeweiht. Hier soll die Molke aus den Käsereien beider Partner zu 80.000 t „lukrativer Spezialprodukte“ verarbeitet werden. Die Zusammenarbeit ist im Jahr 2004 als Mopro-Nord GmbH gestartet, nun wurde das Unternehmen in Wheyco GmbH umbenannt. Geschäftsführer wurde Roelof Weerts. Nach Angaben der Unternehmen sind 50 neue Arbeitsplätze durch die Investition geschaffen worden. pm

## Erleichterung für Direktvermarkter

In Österreich sind kleine direkt vermarktende Milchviehbetriebe von bürokratischem Aufwand befreit worden. Wie das Wiener Ministerium mitteilt, mussten sie bisher monatliche Aufzeichnungen über die Verfütterung und den Eigenverbrauch der Milch am Hof führen. Direktvermarkter von Milch und Milcherzeugnissen, die zu Beginn des jeweiligen Zwölfmonatszeitraumes am 1. April eine Direktverkaufs-Referenzmenge von weniger als 5.000 kg haben, müssen nicht vermarktete Milchmengen nun nicht mehr aufzeichnen. Betroffen sind etwa 80 Prozent der österreichischen Milch-Direktvermarkter. Die Erleichterung für die Betriebe wurde Ende August im EU-Verwaltungsausschuss Milch auf Initiative Österreichs erreicht. Die Aufzeichnungspflicht für direkt vermarktete Milchmengen bleibt bestehen. pm

## Dialekt-Muh

Britische Kühe sprechen Dialekt. Einen typischen Akzent haben Farmer der Region Somerset bei ihren Herden entdeckt. Bei Vögeln ist ein ähnliches Phänomen schon länger bekannt. Ob es in Deutschland bereits Erkenntnisse über Unterschiede zwischen bayerischen, sächsischen, hanseatischen, westfälischen und schwäbischen „Muhs“ gibt, ist nicht bekannt. en

Kurzes am Rande

## Milchmenge geht zurück

Trotz zusätzlicher Quote drosseln Milchbauern die Erzeugung

Die Milchbauern in den EU-Ländern mit der größten Milchmenge haben nicht nur am Ende des vergangenen Milchwirtschaftsjahres (April-März) mit Blick auf Überlieferungen und drohende Superabgaben ihre Erzeugung zurückgefahren. Der Trend setzt sich auch im laufenden Quotenjahr fort.

In den ersten vier Monaten des Milchwirtschaftsjahres, April bis Juli 2006, haben die deutschen Milchbauern nach Angaben der ZMP (Zentralen Markt- und Preisberichtsstelle) um 3,3 Prozent weniger Milch an die Molkereien geliefert als im Vergleichszeitraum ein Jahr zuvor. Der stärkste Rückgang war mit einem Minus von mehr als 4 % im Juli zu verzeichnen. Die ZMP führt ihn auf die extreme Hitze und Trockenheit zurück. Im August hat sich demnach die Milchlieferung nach dem Wetterumschwung wieder etwas an die Vorjahreslinie ange-

nähert, sie aber nicht erreicht. Die Milcherzeuger haben damit anders reagiert, als von der Politik offenbar gewünscht. Denn die EU hat die Milchquote für Deutschland und neun weitere EU-Länder um 0,5 Prozent erhöht –

Bund und Länder hatten sich mit dem Bauernverband und der Molkereiwirtschaft darauf verständigt, diese Erhöhung an die Milcherzeuger weiterzugeben. Zusammen genommen ergibt sich damit die Situation, dass die Quote – auch nach Fettkorrektur – nur zu 97,3 Prozent ausgefüllt wird.

Auf die ersten sieben Monate des Kalenderjahres 2006 bezogen, ist die Milchmenge nicht nur in Deutschland (- 3,7 %), sondern auch in Frankreich (-2,9 %), Großbritannien (-0,9 %), Italien (-1,8 %) und Polen (-1,4 %) zurückgegangen, einen gegenteiligen Trend verzeichnen u.a. die Niederlande (+ 2,5 %) und Österreich (+ 2,6 %). EU-weit ging die Menge um 1,4 % zurück. Die Erzeuger haben daher zurecht die Erwartung, dass sich das am Milchmarkt und damit positiv auf ihr Milchgeld auswirkt.

uj

### Milcherzeuger drosseln die Milchmenge

| in 1.000 t                     | April-Juli 2005/06 | April-Juli 2006/07 | ± % Vorjahr |
|--------------------------------|--------------------|--------------------|-------------|
| Anteilige Garantiemenge        | 9.783              | 9.832              | 0,5         |
| Milchanlieferung               | 9.597              | 9.282              | - 3,3       |
| Fettkorrektur                  | 289                | 279                | - 3,3       |
| Fettkorrigierte Milcherfassung | 9.886              | 9.562              | - 3,3       |
| Über-/Unterlieferung           | 103                | - 270              | -           |
| <b>Quotenausnutzung</b>        | <b>101,10 %</b>    | <b>97,30 %</b>     |             |

Quelle: ZMP

## Neue Regeln für Bio-Importe

Standards schützen, nachhaltige Landwirtschaft auch in Drittländern fördern

Für den 28. September stand im Europäischen Parlament die Abstimmung über eine neue Regelung zu den Einfuhren von Biowaren auf der Tagesordnung. Die zurzeit geltende Übergangsregelung für den Import von Bio-Waren aus Drittländern (Nicht-EU-Ländern) in die EU läuft zum Ende dieses Jahres aus. Die Importeure müssen bisher Importermächtigungen bei den Mitgliedstaaten, in Deutschland bei der BLE (Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung), beantragen. Die Anerkennungsverfahren der Mitgliedstaaten unterscheiden sich teilweise.

Es war zu erwarten, dass sich das EU-Parlament für eine Harmonisierung der Verfahren und für den Ausbau einer transparenten europäischen Datenbank, die Bio-Importe aufzeichnet, ausspricht. Weiterhin will das Parlament der Gefahr, dass sich die Supermarktketten mit ihren anonymen Bio-Produktlinien mehr und mehr im Ausland bedienen und dort billig und schlecht kontrolliert, womöglich unter EU-Standard einkaufen könnten, entgegenwirken: Die

Einhaltung der EU-Biostandards muss auch bei Importen sichergestellt, die Kontrollvorgaben müssen strikt und eindeutig sein, so die Forderung. Um den Biolandbau als Modell für nachhaltige Landwirtschaft auch in Drittländern zu fördern, soll dort die Ausbildung lokaler Zertifizierer unterstützt werden.

Die Abstimmung über die Neubearbeitung der gesamten Öko-Verordnung, die in Deutschland viele Diskussionen ausgelöst hatte, hat das Europäische Parlament verschoben. Der alte Verordnungstext 2092/91 spiegelt nach Meinung der Berichterstatter Aubert und Graefe zu Baringdorf die Bedürfnisse von Verbraucher/-innen und Anbauverbänden besser wider als der von der EU-Kommission vorgelegte Vorschlag für eine Neufassung. Hierzu fordert das Parlament die Kommission und den Rat der Agrarminister auf, die Biolandbau- und Verbraucherschutzverbände stärker einzubeziehen und den Text zu überarbeiten, bevor es seine Stellungnahme dazu abgibt.

ak

## 10 Jahre Upländer Bauernmolkerei – Herzlichen Glückwunsch!

Milchbauern, Arbeitnehmer und Unterstützer haben allen Grund zum Feiern:  
Sie haben vorgemacht, wie Strukturwandel umgedreht geht

Gestartet sind sie im September 1996 mit 18 Milch liefernden Biobetrieben, 16 Angestellten und einer Verarbeitungsmenge aufs Jahr gerechnet von knapp 12 Mio. Litern Milch – neben den 1,5 Mio. Litern Biomilch waren es damals noch 10 Mio. Liter konventionelle Milch. Heute liefern 95 Biobauern 18 Mio. Liter Biomilch an ihre Upländer Bauernmolkerei, zusätzlich werden in der Molkerei rund 4 Mio. Liter konventionelle Milch ohne Gentechnik der Milcherzeugergemeinschaft Sauerland verarbeitet. Mittlerweile sind 40 Mitarbeiter damit beschäftigt, die Milch in eine stolze Produktpalette zu verwandeln, zu verpacken und zu vermarkten. Der Umsatz liegt bei 13 Mio. Euro.



Es ist eng geworden in der Upländer Bauernmolkerei, vor allem aber haben die Erzeugerpreise ordentlich aufgeholt. Fotos: Jasper

Das ist Wachstum und hört sich an wie normaler Strukturwandel – doch weit gefehlt. Die Milchmenge entspricht in etwa der, die hier am gleichen Standort, im gleichen Gebäude und zum Teil mit den gleichen Maschinen noch bis Juni 1995 verarbeitet wurde. Damals sollte die fast hundertjährige Geschichte der Molkerei ihr Ende finden. Ein Jahr, nachdem die „Upland Milch“-Genossenschaft mit den Milchwerken Köln-Wuppertal (ehemals „Tuffi“) fusioniert und damit aufgelöst war, entschied die Tuffi-Spitze, die Molkerei in Usseln zu schließen. Am 30. Juni 1995 wurden die Hähne zugezogen, die Tore geschlossen. Usseln verlor einen seiner zwei größten Arbeitgeber mit 33 Arbeitsplätzen.

### Molkerei stand still

Zur gleichen Zeit standen die Biomilchbauern in der Region Nordhessen und südöstlichem Westfalen vor der Frage, wie sie ihre Vermarktung ihrer Biomilch verbessern konnten. Sie hatten zwar eine Erzeugergemeinschaft, ihre Milch mussten sie

aber im Lohn von einer Molkerei verarbeiten, doch die Vermarktung von rund 1 Mio. Liter war zuletzt eher rückläufig. Die nächste Biomolkerei war weit weg, die Menge für weite Tankwagenfahrten zu klein.

Für die Milchbauern gab es Handlungsdruck. Aber gleich eine Molkerei kaufen, deren Kapazität bei mehr als dem 15-fachen der eigenen Milchmenge liegt? Eine Molkerei erfolgreich zu betreiben, das ist eigentlich schon Aufgabe genug, aber eine alte, stillstehende zu übernehmen und wieder anlaufen zu lassen? Und so gab es zu Beginn denn auch viele Kommentatoren aus Land- und Milchwirtschaft, die den Bauern und Mitarbeitern wenig Chancen

einräumen wollten, einige auch aus Angst vor einer möglichen Konkurrenz.

### Chance ergriffen

Die Bauern und ihr Team – mit der treibenden und motivierenden Kraft Josef Jacobi an der Spitze – wagten es trotzdem. Wie immer bei solchen Projekten, ist das Kapital das größte Problem. Rund 1 Mio. Euro mussten zusammengebracht werden, um überhaupt

starten zu können. 300.000 für Grundstück und Gebäude – das übernahm zunächst die Gemeinde mit Unterstützung des Landes Hessen und der EU. Mittlerweile haben die Bauern die Immobilie von der Gemeinde gekauft. Der Rest für Maschinen, Instandsetzung und Material. Das Eigenkapital der Bauern reichte nicht. Die Art und Weise, wie sie das Problem lösten, zeichnet die Arbeit der Molkerei bis heute: sie sind kreativ. Sie sprachen nicht nur Einzelpersonen an, die mit Geld und Rat zur Seite standen, sondern auch den Umweltverband BUND NRW – der legte einen Beteiligungsfonds auf. Das brachte nicht nur Geld, sondern auch Bekanntheit.

### Kreativität als Prinzip

Die Kreativität ersetzt bei den Upländern das, was andere mit hohen Werbe-Etats stemmen: Das Unternehmen als Marke bekannt machen, um den Produkten einen Platz im Bewusstsein der Verbraucher und damit im Einkaufskorb zu verschaffen. Ein Beispiel ist das 5-Cent-Aufpreis-Projekt. Das Produkt ist das gleiche wie

vorher, es ist nur teurer, und das nicht heimlich, sondern bewusst, gezielt und auch noch freiwillig. Die Biomilch steht im Naturkostladen, und wer will, zahlt für den Liter 5 Cent mehr und bekommt dafür einen Aufkleber, auf dem steht „Erzeuger Fair-Milch“. Die 5 Cent je Liter Trinkmilch kommen voll den Bauern zugute. Das Projekt hat nicht nur bundesweite Bekanntheit erlangt, es hat den Absatz der Trinkmilch sogar erhöht. Josef Jacobi zieht daraus den Schluss: „Nicht Geiz ist in, sondern Fair. Die Milchpreise – auch der Biopreis – sind einfach 5 Cent zu niedrig, die Bauern kriegen ihre Kosten nicht mehr bezahlt. Das kann man den Kunden erklären.“

Nachdem der Naturkosthandel Vorreiter war, hat jetzt auch Alnatura und damit die Ketten tegut und Budni nachgezogen, wenn auch ohne freiwilligen Aufkleber (siehe Bauernstimme 9/06). Und da kündigt die Geschäftsführerin der Upländer Karin Artzt-Steinbrink schon den nächsten Schritt an: Ab Oktober 2006 wird die gesamte Bio-Trinkmilch der Molkerei auf Fair-Milch mit 5 Cent Aufpreis umgestellt, der Naturkosthandel verzichtet auf die freiwilligen Aufkleber.

### Aktiv für höheren Milchpreis

Ein anderes Vorreiter-Projekt ist die konventionelle Milch, die kontrolliert ohne Gentechnik erzeugt ist, Futter- und Arzneimittel für die Kühe eingeschlossen. Es ist die erste Molkerei, die den Schritt gegangen ist, gemeinsam mit der unkonventionell konventionellen Milcherzeugergemeinschaft Sauerland. Auch mit dieser Innovation kamen die Usselner positiv in die Schlagzeilen. Weil es andere Befürchtungen gab, sei auch das gesagt: Der Verkauf dieser Milch hat dem Abverkauf der Biomilch nicht geschadet.

„Solange der Milchpreis weit unter 75 Pfennig liegt, wird den bäuerlichen Milchviehbetrieben die Luft zum Atmen genommen. Wir wollen zeigen, dass es mit bäuerlicher Selbsthilfe anders geht“, das sagte Josef Jacobi, im Mai 1996 bei der Schlüsselübergabe. Heute blickt er zurück: „Zu Beginn lagen wir beim Bio-Milchpreis eher hinten. Aber unsere Bauern haben das bewusst mitgetragen. Wir wollten uns langsam steigern, und das haben wir geschafft. Heute stehen wir beim Erzeugerpreis mit an der Spitze.“ Gerade hat die Molkerei neue Biomilchbauern aufgenommen.

uj

Informationen im Internet:  
[www.bauernmolkerei.de](http://www.bauernmolkerei.de)



Treibende Kraft der Bauern ist Aufsichtsratsvorsitzender Josef Jacobi, Geschäftsführerin ist Karin Artzt-Steinbrink



## Tag der Regionen mit Rekord

Am Samstag, den 23. September startete der zweiwöchige Aktionszeitraum zum Tag der Regionen 2006, zu dem Hunderte Vereine, Initiativen und regionale Unternehmen an über 1.000 Orten einladen. Das diesjährige Jahresmotto lautet „Regionen voller Energie“. Das Spektrum der Veranstaltungen ist groß: Bei einer Landpartie in Dessau wird die Region kulinarisch entdeckt. Erlebnisreiche Exkursionen führen zu Anlagen alternativer Energieträger wie z. B. eine Fahrrad-Energie-Tour zu Energieprojekten im niedersächsischen Bassum. Unter dem Motto „So kocht der Nordwesten“ finden in der Diepholzer Moorniederung die diesjährigen Schnuckenwochen mit interessanten Kochshows der Spitzenköche statt. Ein Vermostungsfest im brandenburgischen Naturpark Nuthe-Nieplitz lädt zu Streuobstwiesen-Wandlung, Apfel-Quiz und Gaumengenüssen ein. Auf der Insel Rügen werden regionale Produkte auf dem „Grünen Markt“ dargeboten, im Schweinfurter Land heimisches Gemüse in der „LandWirtin Küche“ kredenzt und im Chiemgau wird ein Programm für die ganze Familien geboten (Infos: [www.tag-der-regionen.de](http://www.tag-der-regionen.de)). pm

## Regionale Bio-Lebensmittel

Mit über 200 Informationsveranstaltungen für Verbraucher will ein hessisches Bündnis in den nächsten zwei Jahren für Biolebensmittel mit regionaler Herkunft werben. Mit den Aktionen, die in tegut-Märkten, Naturkostläden und in Handwerksbetrieben stattfinden sollen, wollen die Marketinggesellschaft Gutes aus Hessen (MGH), die Handelskette tegut und der Bioland-Landesverband Mitte mit dazu beitragen, dem Verbraucher das Thema „Regionale Bio-Lebensmittel“ näher zu bringen. Gefördert wird diese Aktion durch das Bundesprogramm ökologischer Landbau und die CMA. Die Geschäftsführerin des Bioland-Landesverbandes, Susanne Weißbecker, betonte beim Start: „Wir wollen, dass der wachsende Bio-Markt von heimischen Landwirten beliefert wird und nicht aus dem Ausland.“ Dietmar Groß, Aufsichtsratsmitglied der MGH ergänzte: „Wir wollen deutlich machen, dass es in Hessen positive Beispiele hochwertiger Fleischerzeugung gibt, die das volle Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher verdient.“ pm

## Keine Klarheit zum Fall Fu Xiancai

Der chinesische Bauer Fu Xiancai, der seine Interessenvertretung beim Bau des Drei-Schluchten-Staudamms mit einem mysteriösen Sturz bezahlen musste, wird wohl querschnittsgelähmt bleiben. Er kann aber nach einer Operation einen Arm etwas bewegen. Die Behörden behaupten nun, er sei durch eigene Unachtsamkeit vom Weg in eine Schlucht gestürzt. Ein deutscher Reporter wurde an weiteren Recherchen vor Ort gehindert. pm

## Film über Chinas Bauern

Als korrupt, brutal und unverschämt beschreibt ein neuer chinesischer Film den Clan des Bürgermeisters, gegen den der unbeholfene und verzweifelte Parteichef eines Dorfes die Rebellion der Dörfler organisiert. Mit dem Film „Störenfriede“ greift Regisseur Cao Baoping die Missstände auf, die in vielen chinesischen Provinzen Alltag sind. Er hat laut Spiegel auch gar nicht versucht, die chinesische Zensur durch einen „Untergrundfilm“ zu umgehen, weil er den Film in den Kinos zeigen will: „Ich will, dass die Bauern meinen Film sehen können!“ Die aktuelle Schwierigkeit: Nachdem er und die Produzenten 400.000 Euro für die Produktion ausgegeben haben, fehlt nun das Geld für den Vertrieb: „Wir brauchen wenigstens 1.000 Dollar pro Kopie – und wir wollen für jede Provinz wenigstens eine Kopie.“ pm

## Selbstmorde indischer Bauern

Die verzweifelten indischen Kleinbauern machen auf ihre schlimme soziale Lage aufmerksam. Um ihre Familien zumindest in den Genuss einer staatlichen „Entschädigung“ von 1.744 Euro kommen zu lassen, gehen sie auf ihre Äcker und trinken Pestizide. Nach Schätzungen von Menschenrechts-Organisationen brachten sich in den vergangenen fünf Jahren allein in vier der indischen Bundesstaaten 18.000 Bauern um. Laut Focus leben Millionen am Existenzminimum ohne eine gesicherte Mahlzeit am Tag. Die Abhängigkeit von Geldverleihern führt vor allem bei Missernten zum Ruin, besonders die Baumwollfarmer leiden unter dem Preisverfall nach dem Wegfall staatlicher Aufkäufe. Ein aktuelles Hilfsangebot von Premier Singh für Schuldenerlass und Bewässerungssysteme wird von Bürgerrechtlern als zu langfristig und ungenügend bewertet. pm

Kurzes am Rande

## Direktvermarkter trifft Supermarkt

Neunter „Landmarkt“ in einem REWE-Supermarkt eingeweiht

**D**irektvermarkter trifft Supermarkt – unter diesem Motto steht die Initiative der Vereinigung Hessischer Direktvermarkter (VHD) mit Supermärkten. „Landmarkt“ nennen die Direktvermarkter ihre Initiative, mit der sie ihre Produkte in Supermärkten anbieten. Neun REWE- und zwei Edeka-Supermärkte werden derzeit beliefert. Die ersten Kooperationen waren im Frühjahr 2005 praxisreif. In Petersberg/Rhön wurde nun schon der neunte „Landmarkt“ bei REWE eingeweiht.

Oswald Henkel, Landwirt aus der Rhön und Vorsitzender der VHD, blickte bei der Einweihung auf die Entwicklung der Direktvermarktung zurück: In den 80er und 90er Jahren wurden Hofläden und Bauernmärkte eingerichtet. In der Rhön entstand außerdem eine Kooperation mit der „Rhöner Charme“-Initiative der regionalen Gastronomie. Doch seitdem stagniert das Geschäft. Viele Bauernmärkte leiden darunter, dass nicht mehr die Innenstädte der Ort sind, wo die Einkäufe für den Alltag erledigt werden, sondern die Supermärkte vor den Toren der Stadt. Also müssen neue Wege beschritten werden.

### Hinter jedem Produkt steht ein Hof

Bei der Kooperation von Direktvermarktern und Supermärkten treffen zwei schwer zueinander passende Systeme aufeinander. So war es den Direktvermarktern nicht möglich, dem Wunsch von REWE zu entsprechen und möglichst schnell und überall in Hessen die „Landmarkt“-Theken einzurichten. Denn „Landmarkt“ vertritt das Prinzip, dass die Direktvermarkter wirklich aus der Region des Supermarktes kommen. Das bedeutet, dass für jeden einzelnen Supermarkt eine eigene Lieferantengruppe mit eigener Logistik organisiert werden muss. Bei diesem Prinzip kann die Entwicklung nur heißen: langsames Wachstum.

Wie immer und überall, wenn Erzeuger und Kunden nicht persönlich Produkt und Geld tauschen, mussten auch die Landmarkt-Betriebe ein Markenzeichen mit Regeln entwickeln. Die Direktvermarkter einigten sich auf folgendes: Hinter jedem Produkt steht ein konkreter Hof – neutrale Kontrollstellen überprüfen dies. Die Landmarkt-Theken ermöglichen es, dass mit Postern die einzelnen Betriebe vorgestellt werden. Landmarkt garantiert keine definierte Qualität. So sind die Direktvermarkter, die den Petersberger Supermarkt beliefern, Mitglieder in verschiedenen Bio-Verbänden oder einfach konventionelle Erzeuger.

### Partner sind selbstständige Supermärkte

Die Produktpreise legen die Direktvermarkter selbst fest. Nur die Margen zwischen Erzeugerpreis und Endverkaufspreis werden zwischen REWE und den Direktvermarktern ausgehandelt. Dies ist wichtig, denn die Direktvermarkter wollen ihre Produkte im Supermarkt nicht billiger anbieten als anderswo. Schließlich will man neue Kunden gewinnen und nicht die alten, die (noch) auf den Hof oder zum Stand auf dem Wochenmarkt kommen, verlieren.

Besonders geeignete Partner sind Supermärkte mit selbstständigen Betreibern. Diese sind noch in der Lage, auf regionale Besonderheiten zu reagieren. Gegen die durchrationalisierten Discounter können sich diese Familienunternehmen nur durch besondere Qualität und besondere Attraktionen profilieren.

### Politik zeichnet Projekt aus

Es ist erfreulich, dass auch die Politik diese Entwicklung wohlwollend anerkennt. Zwar musste der hessische Landwirtschafts- und Verbraucherschutzminister Dietzel kurzfristig absagen, weil Bundesminister Seehofer alle Länderminister wegen des Gammelfleischskandals nach Berlin gebeten hatte. Dennoch wurde im Namen des Ministeriums eine Auszeichnung vergeben: Marco Hoffmann, Marktleiter der REWE-Märkte in Wächtersbach und Linsengericht, erhielt eine Ehrenplakette in Bronze. Er hat mit seinem Engagement das Projekt wesentlich vorangetrieben und in seinen Supermärkten im Mai 2005 die ersten Landmarkt-Theken eingerichtet.

Es bleibt zu hoffen dass diese Initiative mit ihrem „organischen Wachstum“ Erfolg hat und dass nicht der Trend zum Regionalen dazu (ver)führt, dass andere die Idee aufgreifen, die strengen Prinzipien der Regionalität jedoch verwässern.



Der Landrat Woide (l.) überreicht eine „LANDMARKT“-Urkunde an eine Betriebsleiterfamilie. Sie darf damit nun ihre Produkte auszeichnen. Foto: K.-H. Burkhardt



## Von wegen „wir regeln das schon“

Genmais im Münsterland bewegt Bauern und ein Krisenmanagement à la Bauernverband

Die Gemeinde Ladbergen im Tecklenburger Land, zwei goldene Bienen und drei rote Seerosen im Wappen, war in ihrer Geschichte bisher kein Hort der Unruhe. Die Abl ist hier an der Grenze zwischen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen nicht sonderlich bekannt, der Westfälisch-Lippische Landwirtschaftsverband (WLV) prägt mit seinem Sprachrohr, dem Landwirtschaftlichen Wochenblatt, die Meinung unter den Bauern.

Reinhard Fiegenbaum stammt von hier. Gemeinsam mit seiner Frau Monika bewirtschaftet er einen kleinen Biolandbetrieb. Wie ein typischer Widerständler sieht er eigentlich nicht aus. Und bisher war er es wohl auch nicht. Aber es gab andere, die haben ihn nun dazu gemacht. „Von den Organisationen, bei denen wir Mitglied sind und für die wir bezahlen, verlangen wir Aufklärung!“, sagt Fiegenbaum und meint den Bauernverband und die Landwirtschaftskammer. Fiegenbaum ist verärgert über deren Informationspolitik.

Es war vor allem der Umgang des Bauernverbandes mit dem Thema Gentechnik, der die Fiegenbaums dazu gebracht hat, sich selbst mit dem Thema zu befassen, nachzufragen und in ihrer Region eine intensive Debatte maßgeblich anzustoßen und in Gang zu halten. „Die Landwirte schreien nach Informationen, aber vom WLV kommt nichts“, begründet Fiegenbaum seine Enttäuschung über den Bauernverband.

### Strategie fehlgeschlagen

Begonnen hatte es im März 2006 auf einer Versammlung des Landwirtschaftlichen Ortsvereins im benachbarten Greven, wo die Firma Limagrain im Auftrag des Bundessortenamtes Genmais Mon810 anbaut. Als es in der Nachbarschaft des Genackers zu rumoren begann, tat der Bauernverband, was er meistens tut, wenn ein kritisches Thema in Fahrt kommt: Er besetzt es nach dem Motto „Wir regeln das schon“, um es so möglichst schnell und geräuschlos wieder zum Stillstand zu bringen. In Greven hat er das Gegenteil erreicht.

Misstrauisch geworden durch die undurchsichtige Haltung des WLV, wurden die Fiegenbaums und andere aktiv.

### 200 Erklärungen

Heute, ein halbes Jahr später, haben sie schon rund 200 Selbstverpflichtungserklärungen gesammelt. Eine beachtliche Menge.

Erst ist Reinhard Fiegenbaum mit dem Fahrrad von Nachbar zu Nachbar ge-

fahren, zu manchem zweimal, wenn nötig auch dreimal, dann im weiteren Umkreis mit dem Auto. Hof für Hof hat er abgeklappert. Manch einer musste mühsam überzeugt werden. Bei den meisten jedoch stieß er auf offene Ohren. „Man muss die Leute direkt und allein ansprechen“, sagt Fiegenbaum. In der Gruppe macht keiner mit.

Es scheint eine regelrechte Angst zu herrschen, es sich mit dem WLV zu verderben. Monika Fiegenbaum kann diese Sorge durchaus verstehen. „Man weiß ja nicht, wo man dann überall Probleme kriegen würde. Eine Alternative zum WLV haben wir hier schließlich nicht.“

Es seien vor allem Ortslandwirte, aktive Landfrauen, große „angesehene“ Be-

Als bei dem Vorbereitungstreffen des WLV-Kreisverbands zum „Tag der Landwirtschaft“ der Ortsverein Ladbergen an der Reihe war, seinen Beitrag vorzustellen, gab es ein Donnerwetter am Vorstandstisch. Die Ladberger wollten an ihrem Stand zum Thema Gentechnik informieren. „Kommt nicht in Frage“, so der Kreisverbandsvorsitzende. „Womöglich ist da der Fiegenbaum dabei“, soll er geschimpft haben. Ein harter Umgang des Verbandes mit einem, der von Berufskollegen als „angesehener und anständiger Mann“ geschätzt wird.

Die Ladberger ließen sich dadurch nicht stören, die Zahl der unterzeichneten Selbstverpflichtungserklärungen stieg weiter.



Foto: Leiber

triebe, die sich zwar unter vier Augen deutlich ablehnend zur Agro-Gentechnik äußerten, eine öffentliche Erklärung zur Gentechnikfreiheit jedoch scheuten. Unterschrieben haben bisher vor allem die kleinen Betriebe.

### „Mit Euch nicht“

Der WLV versucht unterdessen, die Ladberger Initiative klein zu halten. Eine gemeinsame Podiumsdiskussion wurde abgelehnt. „Mit euch nicht“, so die Begründung. Das schmerzt einen wie Fiegenbaum, dem nie daran gelegen war, gegen den Bauernverband zu opponieren; ihm ging es ausschließlich um die Sache. Dass er in der Sache in westfälischer Direktheit kein Blatt vor den Mund nimmt, scheint nicht überall gut anzukommen.

### Versuche verschwiegen

Ende Juli unternahm der WLV einen erneuten Versuch, die Sache in den Griff zu bekommen. Mitten in der Getreideernte veranstaltete er eine mitgliederoffene Vorstandssitzung zum Thema Genmais-Anbau. Trotz der wenig bauernfreundlichen Zeit erschienen rund 100 Landwirte zu der Versammlung. Der anwesende Vertreter des Bundessortenamtes bekannte auf Nachfragen der Ladberger freimütig, dass nicht erst seit diesem Jahr, sondern schon seit acht Jahren und an zehn Standorten in Nordrhein-Westfalen GVOs im Zuge von Sortenprüfungen angebaut wurden. „Da ist uns erstmal die Klappe runtergefallen“, gesteht Fiegenbaum. Die Landwirtschaftskammer hat es gewusst, hat an mehreren Standorten selbst angebaut. Der Bauernverband will nichts ge-

wusst haben, aber besonders irritiert zeigte er sich durch die Enthüllung nicht. Den Bauern hat niemand etwas gesagt. Unter den Landwirten ist seither die Verärgerung über „ihren“ Verband und „ihre“ Landwirtschaftskammer sowie die Skepsis gegenüber der Agro-Gentechnik noch größer geworden. Der WLV blieb derweil seiner Linie treu. Während zahlreiche regionale und landesweite Medien ausführlich über den Fall berichteten, verlor das Wochenblatt kein Wort darüber. Dabei widmete sich die erste Ausgabe nach jener Versammlung sogar intensiv dem Thema Gentechnik, etwa den angeblichen Vorteilen von fusarium-resistentem Genweizen für westfälische Bauern. Die Ereignisse im Münsterland blieben indes unerwähnt. Das regelt man dann wohl à la Bauernverband.

Vor wenigen Tagen beschloss der Gemeinderat von Ladbergen mit den Stimmen von CDU, SPD, Grünen und FDP einstimmig, den Anbau von GVOs auf Gemeindeflächen zu untersagen. Den Antrag hatte Landwirt Reinhard Fiegenbaum gestellt. Er hat derweil noch viele Fragen, auf die er Antworten haben will. Bei einer Podiumsdiskussion in Münster trifft er auf Andreas Thierfelder, Sprecher von Monsanto Deutschland. Fiegenbaum hat sich vorbereitet. Er weiß, was er fragen will, und er stellt seine Fragen auf seine direkte, etwas holprige Art, die nicht so recht passen will zu den geübten Antworten des Herrn Dr. Thierfelder. Als der nach anderthalb Stunden geht, ist Fiegenbaum enttäuscht. Er war mit seinen Fragen noch lange nicht am Ende. „So einer müsste doch vor Scham im Boden versinken“, kommentiert Fiegenbaum mit münsterländer Grimm. Einschüchtern lässt er sich durch „so einen“ jedenfalls nicht. Und den Stand auf dem „Tag der Landwirtschaft“ machen sie selbstverständlich trotzdem, nur unter anderem Namen. „Der Fiegenbaum“ wird also doch dabei sein.

Tobias Leiber

Tobias Leiber leitet das neue Projekt „Informationsstelle gentechnikfreie Landwirtschaft NRW“ beim Abl-Landesverband Nordrhein-Westfalen (Tel.: 02381-9053170, leiber@abl-ev.de, demnächst unter [www.gentechnikfrei-nrw.de](http://www.gentechnikfrei-nrw.de)).

### Betriebsspiegel:

Bioland-Betrieb  
12,5 ha Grünland/Kleegrass  
Mutterkuhhaltung  
10 Mutterkühe, 1 Deckbulle und Nachzucht (25 Tiere)

## Mischfutter offen deklarieren

Eine Deklarationspflicht für die Inhaltsstoffe von Mischfuttermitteln gibt es in der EU erst seit der BSE-Krise: 2001 wurde nach langen Verhandlungen zwischen den EU-Institutionen festgelegt, dass alle Inhaltsstoffe in Prozentanteil angegeben werden müssen, dass aber Abweichungen im Produkt von der Angabe bis 15 Prozent des Gewichtsanteils akzeptiert werden. Auf Nachfrage aber müssen die Futtermittelhersteller den Kunden die genauen Prozentzahlen mitteilen. Die Futtermittelindustrie hat diese Regelung mehrfach vor Gericht angegriffen mit der Begründung, eine genaue Angabe der Mischverhältnisse würde sie zwingen, ihre Betriebsgeheimnisse offen zu legen. Der Europäische Gerichtshof hat im Prinzip die Regelung von 2001 bestätigt, hat aber entschieden, dass eine genaue Angabe der Inhaltsstoffe auch auf Nachfrage hin unverhältnismäßig sei. Die EU-Kommission schlägt nun vor, den Absatz zur genauen Angabe auf Nachfrage zu streichen. Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, Berichterstatter des Europäischen Parlaments, fordert hingegen weiter Transparenz mit einer genauen Angabe auf Nachfrage. Er schlägt als Kompromiss für Zutaten, deren Gewichtsanteil weniger als zwei Prozent ausmacht, eine Deklaration ohne Prozentangabe in nach Gewichtsanteil absteigender Reihenfolge vor. Die Futtermittelindustrie lobbyiert gegen genaue Prozentangaben. Während der Deutsche Bauernverband (DBV) sich 2001 gegen die offene Deklaration wandte, hat der Fachausschuss „Schweinfleisch“ des DBV gerade eine Empfehlung herausgegeben, in der er sich für die prozentuale Deklaration ausspricht. *ak*

## Smithfield kommt

Die EU-Kommission hat die Übernahme des niederländischen Unternehmens Sara Lee Foods Europe (Marke „Aoste“) durch den US-Fleischkonzern Smithfield Foods Inc. und Oaktree Capital Management LLC genehmigt. Smithfield, größter Sauen- und Schweinehaltungs-Konzern der USA, hat vor kurzem etliche Schlachtereien in Polen und Rumänien übernommen und will nun in der rumänischen Region Timis ein Netzwerk von 70 weiteren Schweinefarmen errichten. Darüber hinaus ist die Vertragslandwirtschaft mit Schweinehaltern der Regionen Timis, Arad, Bihor und Cars Severin geplant. *en*

## Kein Schlachthof für Agrarfabriken!

Gegen die Erweiterung des Tönnies-Schlachthofes in Weißenfels haben kürzlich 500 Tier- und Umweltschützer demonstriert. Sie weisen darauf hin, dass zur Auslastung des Schlachthofes die Mega-Agrarfabriken in Allstedt, Gerbisbach, Kleinwanzleben, Mahlwinkel, Sandbeindorf und Straguth eingeplant sind. *pm*

## Vom Fleischkonzern zum Bauernverband

Neuer Mitarbeiter des Bauernverbands Schleswig-Holstein wird ab Oktober der ehemalige Vorstandssprecher der Norddeutschen Fleischzentrale AG (NFZ) Dr. Dierk Boie, der nach der Übernahme der Nordfleisch durch den niederländischen Vion-Konzern zunächst Vion-Presse-sprecher wurde. Laut *top agrar* hatte Boie den Konzern bisher als eine Art „Außenminister“ gegenüber der Landwirtschaft vertreten. *pm*

## Gegen unkontrollierte Importe

In der EU stoßen besonders die Fleischimporte aus Brasilien auf wachsenden Widerstand. In Großbritannien hat die Organisation „Fairness For Farmers in Europe“ Aktionen vor Tesco-Supermärkten durchgeführt. Auf Handzetteln wird kritisiert, dass das Rindfleisch aus Brasilien, das bei Tesco verkauft werde, nicht auf Rückstände von Wachstumsförderern getestet sei. Die Wahrscheinlichkeit sei aber groß, dass in Brasilien solche gesundheitsgefährdenden Stoffe eingesetzt würden. Die Verbraucher werden aufgerufen, EU-Rindfleisch statt des billigeren brasilianischen Rindfleischs zu kaufen. Fairness For Farmers in Europe will die Aktionen fortsetzen, „bis brasilianisches Rindfleisch (aus den Regalen) verbannt ist und der Erzeugerpreis für die Landwirte wieder die Erzeugungskosten deckt“. Die europäischen Bauernverbände (COPA) und der Deutsche Bauernverband (DBV) fordern seit Wochen gar ein sofortiges Einfuhrverbot für Lebensmittel aus Brasilien, „die nicht den europäischen Standards an gesundheitlichen Verbraucherschutz und Tierschutz entsprechen“. Sie stützen sich dabei auf Berichte des Europäischen Lebensmittel- und Veterinärämtes (EFSA), wonach auf zwei Inspektionsreisen im November und Dezember 2005 in Brasilien erhebliche Mängel in der Kontrolle von Fleisch, Geflügel und Honig aufgedeckt worden sind. *uj*

Kurzes am Rande

## Die neuen EU-Hygieneverordnungen

Statt Detailvorschriften gibt es flexible Regelungen.  
Das verunsichert Behörden

Die seit 1. Januar 2006 in Kraft getretenen EU-Hygieneverordnungen bringen in den meisten Fällen mehr Flexibilität für die Unternehmen. Bewusst verzichtet die EU auf Detailvorschriften. Dies soll Raum geben für handwerkliche Verarbeitung und Vermarktung in den ländlichen Räumen. Das Ziel (Hygienestandard) ist wichtig, nicht der Weg, so lautet die neue Linie. Erste Rückmeldungen aus der Praxis haben jedoch gezeigt, dass einzelne Veterinäre, teilweise aus ihrer Unsicherheit heraus, kleineren Schlachtstätten eine Schließung nach Ablauf der Übergangsfrist, also ab 2010, angekündigt haben. Auch besteht auf Bundes- und Landesebene die Gefahr, dass die Verordnung im Vollzug sehr viel restriktiver ausgelegt wird als von der EU beabsichtigt. Um Erfahrungen auszutauschen und gemeinsames Vorgehen zu diskutieren haben am 13. September das AgrarBündnis und der Bundesverband der Regionalbewegung zu einem Fachgespräch eingeladen. Mit eingeladen war auch der Deutsche Fleischerverband.



### Leitfaden hilft Fleischereien

Handwerklich organisierte, meist kleine Betriebe, die vormalig „nur“ registriert wurden, müssen nun zugelassen werden. Da eine EU-Verordnung unmittelbar gültiges Recht ist, bedarf sie eigentlich keiner nationalen Durchführungsverordnung – hier liegt das Dilemma. Die Behörden sind verunsichert, es fehlen ihnen klare Handlungsanweisungen. In diese Lücke ist der Deutsche Fleischerverband (DFV) mit seiner „Leitlinie für die gute Hygienepraxis in handwerklichen Fleischereien“ gestoßen. Klar und verständlich werden darin die Anforderungen für eine Zulassung definiert ([www.fleischerhandwerk.de](http://www.fleischerhandwerk.de)). Geplant ist eine Art Außendienst, um den Mitgliedsbetrieben gegenüber den Behörden den Rücken zu stärken, so Dr. Lutz vom DFV. Eine Neuzulassung bedeutet nicht automatisch hohe bauliche Investitionen.

Dr. Petra Zechel vom RP Freiburg hat im vergangenen Jahr handwerkliche Fleischereien auf ihre künftige Zulassungstauglichkeit untersucht und kam zum Schluss, dass oftmals rein organisatorische Lösungen ausreichen: Veränderungen im Arbeitsablauf oder einfache Hygienemaßnahmen.

### Bioland berät umfassend

Die EU-Lebensmittelhygieneverordnung verpflichtet künftig alle Betriebe, die mit Lebensmitteln zu tun haben, eine gute und auch dokumentierte Hygienepraxis nachzuweisen – Landwirte sind davon nicht ausgenommen. Um den Stier gleich bei den Hörnern zu packen, hat der Bioland Verband zusammen mit seiner Beratungsgesellschaft ein Handbuch für Betriebe, landwirtschaftliche Verarbeiter und Vermarkter entwickelt. Die Anwendung der geforderten HACCP-Konzepte hätte Vorteile, betonen Rainer Langerbein und Hans-Peter Metz, auf betriebliche Probleme könne so schneller reagiert werden. Noch ist alles freiwillig und neun speziell dafür geschulte Berater betreuen die ersten 19 Testbetriebe. Eine spezielle und offensive Beratung für Betriebe mit eigener Fleischverarbeitung gibt es nicht. Die Betriebe würden, so die Einschätzung der beiden Berater, derzeit noch den Kopf in den Sand stecken und sich mit den neuen Hygieneanforderungen nicht gerne befassen.

### Problem saisonale Schlachtung

Nicht nur im Schwarzwald haben sich Mutterkuhhalter in den vergangenen Jahren kleine Dorfschlachthäuser errichtet oder Scheunen zu Hofschlachttstätten umgebaut, berichten Siegfried Jäckle vom Forum Pro Schwarzwaldbauern und Jochen Dettmer von Neuland. Oftmals im Nebenerwerb und auf EU-Öko-Basis wirtschaftend, werden sie von keinem Verband wirklich erreicht. Diese Betriebe werden für eine Zulassung ihrer in der Regel einfach ausgestatteten Schlachtstätten in besonderem Maße ringen müssen. Spezielle Hygieneregeln gibt es für Betriebe, die nicht selbst schlachten, aber Fleisch zerlegen und verkaufen. Sie fallen unter die sog. „Einzelhandelsregelung“ der noch in Arbeit befindlichen Durchführungsverordnung, wenn sie alles ab Hof verkaufen oder maximal ein Drittel ihrer Erzeugung an Dritte ausliefern (Einzelhandel, Filialen ...) Hier liegt noch einiges im Argen. Die Verbände einigten sich schließlich darauf, bei der geplanten Verbändeanhörung die Anliegen auch dieser Gruppe zur Sprache zu bringen.

Andrea Fink-Keßler, Hans-Jürgen Müller

# Mobile Schlachtung

Neuentwicklungen fürs regionale Schlachten und Würsten

Die Zahl regionaler Schlachtstätten hat in den vergangenen zehn Jahren stark abgenommen. Die Schlachtkapazitäten werden von den wenigen Großkonzernen weiter gebündelt. Die Transporte vom Stall bis zur Schlachtstätte werden somit länger. Vor allem Direktvermarkter bevorzugen regionale Strukturen, da die langen Transportwege und der damit verbundene Stress einer hohen Fleischqualität entgegensteht. Wer seine eigenen Schweine vermarkten will wird sich darüber hinaus auch nur ungern in die Schlange vor dem großen Schlachthof einreihen und hoffen, dass er am Ende sein eigenes und keines von den anderen 10.000 am selben Tag geschlachteten Schweinen eingeladen bekommt.

## Eine Alternative

Eine eigene Schlachtung, Kühlung und Verarbeitung auf dem Hof zu installieren ist kostspielig und nur selten rentabel. Für die wenigen Tiere, die pro Betrieb und Jahr vermarktet werden, hätte ein von verschiedenen Landwirten nutzbarer Schlachtstand also große Vorteile.

Die Firma Hornickel in Breitung/Thüringen hat hierfür einen „mobilen“ Schlachtstand entwickelt. Anders als vorangegangene Versuche, einen ganzen Schlachthof in einem LKW unterzubringen, besteht dieses System nur aus dem Schlachtstand. Obwohl auch Schweine geschlachtet werden können, ist der Stand von seiner Größe vor allem für die Rinderschlachtung ausgelegt. Das Grundgerüst bildet eine ca. 3,5 Meter hohe Brückenkonstruktion, an der die Tiere aufgehängt und verarbeitet werden können. Durch verschiedene Aufzüge und Umlenkrollen wird

das Häuten, Ausnehmen und Halbieren der Tiere ermöglicht. Nach Angaben des Herstellers ist die Anlage innerhalb einer Stunde aufzubauen. Wichtig ist ein geeigneter Raum. Erstes Kriterium ist die Deckenhöhe. Die Traglast der Decke spielt aufgrund der selbsttragenden Konstruktion des Stands keine Rolle. Theoretisch könnte man in der Scheune schlachten.

## Veterinär ist wichtig

Allerdings sind eine Reihe veterinärtechnischer Anforderungen zu erfüllen. Der Boden sollte gefliest sein, die Abwässer müssen getrennt aufgefangen werden können. Ob es genügt, die Wände und die Decke mit Folie abzuhängen, ist von der Örtlichkeit, aber vor allem vom zuständigen Veterinär abhängig. Dieser sollte in jedem Fall frühzeitig an den Überlegungen beteiligt werden, um spätere Komplikationen zu vermeiden. Der Veterinär kann dann auch Auskunft darüber geben, ob eine räumliche Trennung zwischen dem Ort der Tötung und dem der eigentlichen Schlachtung notwendig ist.

Auch wenn der Stand an sich mobil ist, so sind es die Rahmenbedingungen, die das Konzept einer mobilen Schlachtung stark in Frage stellen. Bei einem Preis von 40.000 bis 50.000 Euro allein für den Schlachtstand muss dieser gut ausgelastet sein, wenn sich die Investition rentieren soll. Für einen bäuerlichen Betrieb allein ist das Modell daher nicht praktikabel. Es müsste schon eine Gruppe von Landwirten sein, die den Stand gemeinsam nutzen. Denkbar wäre auch, dass der Stand mit dem „Inventar“ als mobile Einheit zwischen verschiedenen Schlachtstätten pendelt und somit eine

ganze Region abdeckt. Wenn die Nachfrage regionaler Produkte zunimmt bzw. Betriebe wieder vermehrt selbst schlachten, könnte die mobile Schlachtung ein Geschäftsfeld für selbstständige Metzger werden.



Die Schlachter kurz vor dem Einsatz im mobilen Schlachtstand.

Foto: Nürnberger

## Wurstküche im Anhänger

Auch für die Weiterverarbeitung hat das mittelständische Unternehmen aus Thüringen eine Lösung entwickelt: die mobile Wurstküche. Auf einem Anhänger ist vom Cutter über den Wurstfüller, der Brühwanne und dem Räucherschrank sowie Kühlung alles enthalten, was zur Wurst- und Schinkenherstellung gebraucht wird. Seine Jungfernfahrt hatte die mobile Wurstküche beim Elbehochwasser. „Und da hat sie sich bestens bewährt“, berichtet Geschäftsführer Robert Hornickel stolz.

mn

Kontakt: [www.hornickel.com](http://www.hornickel.com)

## Brasilianisches Agrobusiness

Soja, Geflügel, Rindfleisch – Namen einiger Größen

Als „Ernährer der Welt“ bezeichnet die *Wirtschaftswoche* die enorm wachsende brasilianische Agrarwirtschaft und verweist auf die sprunghaft steigenden Exporte von Soja, Geflügel, Zucker, Rindfleisch, Kaffee und Orangensaft. Akteure dieser Expansion sind u. a. folgende brasilianische Konzerne:

- Cosan als größter Zucker- und Ethanolproduzent außerhalb Europas und weltgrößter Exporteur,
- Grupo Andre Maggi als weltweit größter Produzent und Exporteur von Soja,
- Sadia und Perdigao als international größte Geflügelexporteur,
- Friboi als größter Rindfleischproduzent Lateinamerikas,
- Cutrale als Lieferant von einem Welt-

markt-Drittel bei Orangensaftkonzentrat, – Cooxupe als größter brasilianischer Kaffeeproduzent.

Nachdem die internationalen Konzerne die Landwirtschaft in Brasilien lange vernachlässigt hatten, übernahmen brasilianische Firmen diese Märkte und bauten gegen die US-Handelsriesen Cargill, Bunge und ADM ihre eigene Transport-Logistik innerhalb des Landes und auf den Weltmeeren auf. Mittlerweile brauchen die brasilianischen Konzerne laut *Wirtschaftswoche* auch kein ausländisches Kapital oder Know-how mehr, das habe Südzucker deutlich zu spüren bekommen. Wegen der Zollschranken der EU liefern die Brasilianer bisher vor allem nach Osteuropa, Russland, Nahost und China. Leider wird in dem Wirtschafts-

woche-Artikel nichts über die umwelt- und sozialpolitischen Kosten dieser Agrarexpansion berichtet, z. B. über die Arbeitsbedingungen und die ökologischen Folgen der zunehmenden Nutzung von Savannen und Regenwald für den Soja-Anbau.

## Großgrundbesitz

Was die landwirtschaftliche Nutzfläche betrifft, so gehört in Brasilien einem Prozent der Grundbesitzer die Hälfte der gesamten Flächen. Einzelne Großfarmer im südwestlichen Bundesstaat Mato Grosso beackern zwischen 30.000 und 190.000 Hektar, berichtet *BWagrar*. Die Hälfte aller Bauern bewirtschaftet dagegen weniger als 10 Hektar und insgesamt nur zwei Prozent der Fläche.

en

## Wachstumsförderer

Die intensive Masthähnchen-Erzeugung kommt offenbar kaum ohne Wachstumsförderer im Futter aus, das zeigt eine Umfrage des holländischen Tierfutter-Marktverbands bei 16 Produzenten. Nach dem Verbot der antimikrobiell wirksamen Stoffe melden 7 Unternehmen Probleme in der Startphase und 11 in der Wachstumsphase. Die fehlende Beigabe der antibiologischen Wachstumsförderer führt laut *agri-holland* zu Magendarm-Störungen und zu einem erhöhten Arzneimittel-Bedarf. Man versucht, dem durch Veränderungen im Stall, in der Hygiene und im Futtermittelangebot entgegen zu wirken.

pm

In der Diskussion um die Zukunft der Europäischen Milchmarktpolitik melden sich derzeit vor allem die Befürworter einer Quoten-Abschaffung zu Wort. Sie haben leichtes Spiel, denn der Frust ist groß über die Quoten, die teuer sind und doch nicht zu kostendeckenden Erzeugerpreisen führen.

In Kanada ist die Situation anders:

Die Quoten sind zwar noch viel teurer, aber der Preis für die Milch stimmt. 45 Cent je Liter haben die Milcherzeuger ausgehandelt. Sie haben Einfluss, und die Politik steht hinter ihnen. Von einer Studienreise einer Delegation des European Milk Board nach Kanada berichtet Sonja Korpeter.



## 45 Cent je Liter erhalten kanadische Milcherzeuger

Aktive Mengensteuerung ermöglicht kostendeckende Erzeugerpreise.  
15.500 Milcherzeuger haben die 10 Milchvermarktungsstellen in der Hand

Seit nunmehr 40 Jahren gibt es in Kanada ein von Erzeugern geführtes System der Milchvermarktung. Anfang der sechziger Jahre gingen sowohl die Milchmengen am Markt als auch die Preise für Milch rauf und runter. Die Hochs dauerten kurz, die Tiefs umso länger. Um dieser Unstetigkeit mit ihren katastrophalen Auswirkungen für die Milcherzeuger und ihren Unannehmlichkeiten für die Verbraucher zu begegnen, gründete die Regierung im Jahr 1966 die Canadian Dairy Commission (CDC, siehe Kasten). Sie ist das Dach der Milk Marketing Boards der zehn kanadischen Provinzen. Aufgabe dieser Einrichtungen ist es, die Milchmenge im Land aktiv zu steuern und möglichst nah am heimischen Verbrauch auszurichten und Erzeugerpreise auszuhandeln, die Kosten der Betriebe abdecken und die Arbeit der Bauern fair entlohnen.



### Einheitliche Preise

Jeder Milcherzeuger ist Mitglied beim Milk Marketing Board seiner Provinz. Er ist verpflichtet, seine gesamte Milch an diese Einrichtung zu verkaufen. Das Board wiederum verkauft die Milch an die Molkereien. Bis zu diesem Punkt gelten festgelegte Preise, die nicht unterboten werden dürfen. Die Erzeuger erhalten zur Zeit durchschnittlich 67 Kanadische Dollar (kan\$) je 100 Liter Milch (rund 47 Euro-Cent/l), von denen noch einmal 3,8 \$ (ca. 2,7 Euro-

Cent/l) abgezogen werden für Transport, Verwaltung, Werbung und Forschung. Unterschiede ergeben sich nur auf Grund unterschiedlicher Milchqualitäten.

Die Molkereien erhalten die Milch alle zu denselben Preisen. Allerdings wird nicht jeder Liter gleich bezahlt, sondern gestaffelt nach der Art der Verwertung: Es gibt fünf Klassen, den höchsten Preis zahlen die Molkereien für Trinkmilch, den niedrigsten für Butter und Magermilchpulver. Diese Regelung ist den sich wandelnden Handelsabkommen geschuldet. Kanadische Süßwarenhersteller beispielsweise können durch diese Regelung mit ihren Produkten gegenüber amerikanischen Mitkonkurrenten bestehen. Für den Milchfarmer aber ist völlig unerheblich, ob seine Milch an eine Molkerei mit Produkten hoher Wertschöpfung oder eine Milchpulverfabrik geht, denn er bekommt einen einheitlichen Erzeugerpreis vom Milk Marketing Board ausgezahlt.

### Aktive Mengensteuerung

Nicht nur der Preis wird klar und einheitlich geregelt, auch die Milchmenge. Jeder Milcherzeuger hat eine bestimmte Tagesquote, die zusammen genommen im Jahr nur im Umfang von bis zu 20 Tagesquoten überliefert und bis zu 10 Tagesquoten unterliefert werden darf. Jeder Liter Milch, der über diesen Rahmen hinaus zu viel geliefert wird, kostet den Milcherzeuger Geld. Die Regelungen für diesen Fall unterscheiden sich je nach Provinz: In vielen Provinzen erhält der Überlieferer kein Geld für seine Milch und muss zudem die Transportkosten übernehmen. In Ontario fallen je Liter gleich 0,60 \$ (ca. 0,40 Euro) Strafzahlungen an. Bei wiederholten Verstößen, in beide Richtungen, kann der Milcherzeuger seine Quote verlieren. Wer seine Quote nicht voll bekommt,

kann entsprechend Quote verkaufen – zu lukrativen Preisen, wer zuviel melkt, kann teure Quoten kaufen.

Die kanadische Milchkommission untersucht regelmäßig die interne kanadische Marktnachfrage und setzt dementsprechend die nationale Quote fest. Sobald die Nachfrage über einen Zeitraum von zwei Monaten wächst oder sinkt, werden die Jahresquoten der Provinzen nach oben oder unten angepasst; die Milk Boards können die Tagesquoten der Milchbauern nach ihrem Ermessen kürzen oder erhöhen. So wird eine relativ genaue Ausrichtung der Produktion an der internen Marktnachfrage erreicht.

### Gegenüber Handel gestärkt

Wenn die Milchprodukte die Molkerei verlassen, herrscht wieder freier Markt. Die Molkerei handelt die Preise mit dem Einzelhandel, mit Weiterverarbeitern oder über Molkereiläden auch direkt mit den Verbrauchern aus. Und obwohl sich die Molkereien im Einzelhandel vor allem einigen wenigen Giganten gegenübersehen – 10 Unternehmen beherr-

schen 90 Prozent des kanadischen Marktes –, können sie gute Preise erzielen. Sie müssen es auch, denn der Milk Marketing Board macht es äußerst schwer, die Preise am anderen Ende der Kette, also bei den Bauern zu senken. Dem sind sich alle Marktteilnehmer bewusst.

Das Verblüffende ist, dass das System für die Verbraucher nicht zu extrem hohen Preisen im Supermarktregal führt. Vergleiche mit den benachbarten USA zeigen, dass Milchprodukte in etwa genauso teuer sind wie in den Staaten oder sogar leicht günstiger, obwohl die Erzeugerpreise für die kanadischen Bauern deutlich höher liegen. Ein Liter Milch kostet etwa 1,20 \$ (0,85 Euro/l), im beliebten Plastiktüten-Vierer-Pack 1 \$ je Liter (0,71 Euro/l).

### Preis deckt Kosten ...

Was die Milcherzeuger verbindet, ist der große Vorteil dieses Systems: ein stabiler Erzeugerpreis, der den meisten Betrieben die Kosten deckt und die Arbeit

*Fortsetzung auf Seite 13 unten ▶*

### Kanadische Milchkommission

Sie soll die Milchpolitiken der zehn Provinzen Kanadas koordinieren und die Funktionsweise der Milchwirtschaft verbessern. Ihre zwei Hauptziele sind:

1. Effizienten Milcherzeugern die Möglichkeit geben, ein faires Einkommen für ihre Arbeit und ihr investiertes Kapital zu erwirtschaften.
2. Verbrauchern ein kontinuierliches und angemessenes Angebot an Milchprodukten hoher Qualität bieten.

Diese Milchkommission wird zur Hälfte von der kanadischen Regierung und zur Hälfte von Milcherzeugern und Verbrauchern finanziert. Sie ermittelt kontinuierlich den Bedarf an Milch, der sich mit der Nachfrage im Inland minus Import deckt; wenn der Bedarf mit den Milchquoten nicht übereinstimmt, empfiehlt sie Erhöhungen oder Kürzungen der Quoten. Sie setzt Unterstützungspreise für Aufkäufe von Milchpulver und Butter fest, verwaltet diese Aufkaufprogramme, führt Werbekampagnen für Milchprodukte durch und kümmert sich um eventuelle kurzzeitige Milchüberschüsse. Sie ist praktisch das Dach der „Milk Marketing Boards“ der zehn kanadischen Provinzen, die sich im Kanadischen Milchmengenregulierungskomitee an einen Tisch setzen. In diesem Komitee sitzen auch Vertreter aus Molkereiwirtschaft und Verbrauchervertretung. Sie haben jedoch, im Gegensatz zu den Marketing Board Vertretern, die grundsätzlich Milcherzeuger sind, kein Stimmrecht. Alle Entscheidungen müssen im Konsensverfahren getroffen werden. sk

## Eindrücke von kanadischen Milchviehbetrieben

Die Milchbauern Kanadas machen einen zufriedenen Eindruck, auch wenn hohe Quotenkosten Investitionen hemmen



Ein neuer Anbindestall für 65 Kühe – in Kanada nichts Seltenes: Vier Fünftel aller Betriebe arbeiten noch mit diesem System, auch wenn Boxenlaufställe langsam aufholen. Fotos: Korpeter

Wenn man durch Ontario oder Quebec fährt, die beiden Provinzen Kanadas, in denen zusammen über 70 Prozent der kanadischen Milch produziert wird, dann sieht man rechts und links der Straße immer wieder Höfe mit zwei oder drei Hochsilos nebeneinander. Das sind alles Milchhöfe. In den Silos werden sowohl Körnermais als auch Maissilage und Grassilage eingelagert.

### McDonald mit 35 Kühen

Der erste Hof, den wir – Vertreter des European Milk Board auf einer Erkundungstour zum Kanadischen Milch-Quotensystem – besichtigt haben, gehört Robert McDonald. Die 35 Kühe im Anbindestall sehen alle wie geleckt und sehr zufrieden aus. Man merkt, dass McDonald sehr viel Zeit im Stall verbringt und sich um seine Tiere intensiv kümmert. Er hat jahrelang auch Zuchttiere verkauft. McDonald erzählt, dass der Milchpreis für ihn sehr knapp ist. Den Betrieb führt er nun seit 30 Jahren, seine Kredite sind abbezahlt. Wenn er nun keine Investitionen mehr tätige, könne er in den nächsten zehn Jahren gut Geld verdienen. Wenn seine Kinder den Hof aller-

dings weiterführen wollten, wären spätestens dann wieder eine Menge neue Investitionen notwendig. Mit 100 ha sei sein Betrieb recht klein. Auf die Mengensteuerung lässt er nichts kommen.

### Heinzle mit 120 Kühen

Ganz anders sieht der Betrieb von Georg Heinzle aus, der mit der Familie 1982 von Österreich nach Kanada ausgewandert ist: ein Boxenlaufstall für 120 Kühe, ein nagelneues Fahrstall mit Überdachung und eine Biogasanlage im Bau. Er berichtet begeistert von „unserem kanadischen System“ und betont, wie die Preisstabilität Investitionen, auch in großem Stil, leicht mache. Er hat dreieinhalb Millionen kanadische Dollar (ca. 1,12 Mio. Euro) Schulden bei der Bank gemacht, um Quoten zu kaufen und seine Herde stark zu vergrößern. Und die Bank hat ihm das Geld bereitwillig geliehen – sie weiß, dass die Quoten ihren Wert nicht verlieren werden und der Milchpreis stabil ist.

### Hofweiterverarbeitung

Heinzles Bruder hat zwei Kilometer entfernt einen Biomilchhof mit eigener Jo-

gurtherstellung. Er verkauft – auf dem Papier – seine Milch an das Milk Marketing Board und kauft sie dann, genau wie jede andere Molkerei, zu den festgesetzten Preisen wieder zurück. Dabei zahlt er den Aufschlag für die Transportkosten, die von allen zusammengerechnet und dann auf jeden Liter gleichmäßig umgelegt werden, wie jeder andere Milchzeuger auch, obwohl die Milch seinen Hof gar nicht verlässt. Als Gegenleistung kommt aber jemand, der die Qualität der Milch überprüft. Wenn der Direktvermarkter Weihnachten oder im Urlaub keine Milch verarbeitet, dann wird die Milch vom Tankwagen abgeholt.

Als Bioerzeuger war es leicht für Heinzle, eine Verarbeitungsgenehmigung zu bekommen, da die Nachfrage nach Bioprodukten das Angebot bei weitem übersteigt. Wenn ein konventioneller Betrieb aber Käse produzieren möchte, müsste er praktisch erst eine andere Käserei aufkaufen, um deren Quote übernehmen zu können.

### Neuer Anbindestall

Auf unserem dritten Hof erleben wir eine Überraschung: ein nagelneuer, heller Stall für 65 Kühe, aber in ganzjähriger Anbindehaltung, nicht als Boxenlaufstall. Was bei uns so langsam ausläuft, ist in Kanada Normalität. 78 Prozent der Betriebe haben Anbindehaltung. Als der Stallneubau anstand, hatte sich der Sohn ganz bewusst für diese Form entschieden. „Die Kühe sind besser zu betreuen. Meine Erfahrung ist, dass sie mehr Laktationen haben und insgesamt gesünder sind.“

### Generationenwechsel

Jason Erskine ist ebenfalls ein junger Landwirt. Auch in seinem Stall stehen 120 Kühe, doch er macht den Hof gemeinsam mit seinem Bruder und einem Schwager: Boxenlaufstall, moderner Melkstand, computergesteuerte Fütterung, Kälberhütten. Mit seinen beiden

Mitstreitern steht er noch am Anfang; jährlich zieht er nur das notwendigste Minimum an Einkommen aus dem Hof, dass er für sich und seine Familie zum Leben braucht.

Mit ihm reden wir viel über die Frage der Hofnachfolge und warum so viele Höfe keine Nachfolge haben. Er begründet dies zunächst mit der besonderen Anforderung an die Lebensweise als Milchbauer: die enge Anbindung an den Stall, das Unabkömmlich-Sein, die viele Arbeit und die Ferne zur Stadt. Er selber habe alleine auch keinen Hof machen wollen. Aber zu dritt könne man sich einen gewissen Freiraum erhalten.

Dann kommt er auf die hohen Quotenkosten zu sprechen. Im Prinzip sei es nur möglich, den Hof der Eltern weiterzuführen, wenn diese bereits über genügend Quote verfügten, um in Zukunft damit wirtschaften zu können, und wenn die Eltern den Quotenwert bei der Hofübergabe unberücksichtigt ließen. Schmunzelnd sagt er: „Irgendwie sind die Kanadier auch Opfer ihres erfolgreichen Quotensystems geworden.“ Das Geld, das man durch den Verkauf der Quoten gewinne, könne in 10 Jahren nicht durch Arbeit verdient werden. Jason Erskine plädiert deshalb auch dafür, dass die Quoten zu einem Lieferrecht werden, dass man mieten kann. Nur so sei der zunehmenden Verteuerung und der Spekulation etwas entgegen zu setzen.

sk



### Fortsetzung von Seite 12 ►

auch noch einigermaßen bezahlt. Der Milchpreis steigt sogar seit Jahren (siehe Grafik Seite 14).

Damit sich der Milchpreis an den Produktionskosten der Landwirte orientiert, führen die Milk Marketing Boards in regelmäßigen Abständen Erhebungen zu den Milchherzeugungskosten durch. In diese Berechnungen fließen die laufenden Kosten, Kapitalkosten sowie die Arbeitskosten der Betriebe ein. Für letztere werden anteilig Durch-

schnittseinkommen eines Facharbeiters und eines Agrarökonom in der Verwaltung zu Grunde gelegt.

Früher wurden nach Erhebung aller Daten einer repräsentativen Gruppe von Betrieben die „schlechtesten“ 30 Prozent gleich rausgeschneitten. Auf der Basis der übrigen wurde dann ein durchschnittlicher Wert an Produktionskosten errechnet. Inzwischen ist man dazu übergegangen, sowohl die unteren als auch die oberen 5 Prozent abzuschneiden, und erhält somit Produktionskosten, die die Realität genauer widerspiegeln.

### ... für die meisten

Dennoch lässt sich einwenden, dass bei diesem Einheitspreis immer eine nicht unerhebliche Zahl von Betrieben benachteiligt ist und eine weitere Gruppe bevorteilt. Kleinere Betriebe haben unter Umständen höhere Kosten, die durch den Einheitspreis nicht gedeckt werden. Stark rationalisierte Betriebe können einen wesentlich höheren Gewinn als ihre Kollegen machen. Damit haben sie einen Wettbewerbsvorteil, der ihnen den teuren Kauf zusätzlicher Quoten über die freie Börse ermöglicht. Hierin

liegt sicher ein wesentlicher Grund für den bedeutenden Strukturwandel, der sich in Kanada ähnlich stark wie bei uns seit Jahren vollzieht.

Sonja Korpeter

Sonja Korpeter ist Geschäftsführerin des European Milk Board, in dem sich Milchviehhalterverbände aus zehn europäischen Staaten zusammengeschlossen haben. Kontakt:

Tel.: 02381-9053174, Fax: -492221, E-Mail: europeanmilkfarmers@yahoo.com

## Warum das kanadische Modell so erfolgreich ist

So gut wie keine Direktzahlungen, dafür Mengen- und Preissteuerung. Die Milcherzeuger haben es in der Hand, die Politik zieht mit

**K**anadische Milcherzeuger schaffen es, ein Einkommen aus dem Markt zu erwirtschaften. Die einzigen Subventionen, die sie erhalten können, sind Beihilfen aus einem Versicherungssystem, das greift, wenn die Preise für Getreide und Mais unter ein bestimmtes Preislevel fallen. Es gibt auch keine Ausgleichszahlungen für besondere Umweltleistungen oder schwierige Produktionsbedingungen aufgrund der geographischen Lage, was angesichts der Einheitspreise weniger stark rationalisierte Betriebe unter Kostenreduktionsdruck setzt.

### Voraussetzungen

Basis des kanadischen Systems ist eine günstige gesetzliche Grundlage, die das Kartellrecht für landwirtschaftliche Produkte gewissermaßen außer Kraft setzt. Das ist ein Beleg für die starke Unterstützung, die die kanadischen Milchbauern von der kanadischen Regierung erfahren. Das müsste eigentlich auch in Europa in die entsprechende Richtung schaltbar sein.



Eine weitere wesentliche Voraussetzung: Die Milchbauern haben sich zusammengeschlossen und arbeiten in diesem Punkt gemeinsam. Es sind in ganz Kanada zwar nur gut 15.500 Milcherzeuger (in Deutschland ca. 105.000), aber die Spanne der Betriebe (Größe, Spezialisierung etc.) ist nicht viel kleiner als in Deutschland.

### Menge wird gesteuert

Mengensteuerung ist das Grundprinzip des Systems: Es soll möglichst genau die Milchmenge erzeugt werden, die auf dem internen Markt benötigt und somit zu guten Preisen abgesetzt werden kann. Das bedeutet,

- dass möglichst keine Milch von außen reinkommen darf (Importkontrolle),
- dass ein Quotensystem die Produktion der Betriebe lenkt (Produktionskontrolle)
- und dass die Erzeugermilchpreise durch das Vermarktungssystem ein kostendeckendes Niveau haben (Preiskontrolle).

### Flexible Anpassungen

Das System hat sich im Laufe der Jahre immer wieder weiterentwickelt. Bis 2003 gab es in Kanada ein Zweipreisystem (A/C-Quotenmodell), bei dem Milch für den Export unterhalb der Produktionskosten (zu so genannten Weltmarktpreisen) abgesetzt wurde. Nachdem ein WTO-Urteil dieses System als wettbewerbsverzerrend verurteilt hatte, orientieren die Kanadier sich heute ganz auf die Milcherzeugung für den internen Markt und fordern Ernährungssouveränität, d. h. das Recht, selbst aktiv die Agrarpolitik für den Eigenbedarf regeln zu können.

Die Produktionskostenberechnungen wurden im Laufe der Zeit revidiert, um der Realität auf den Betrieben gerechter zu werden. Die Milchklasse 5 (siehe Seite 12) wurde eingerichtet, um den neuen Wettbewerbsbedingungen für Lebensmittel wie Kekse aufgrund von bilateralen Abkommen mit den USA gerecht zu werden.

### Gleichmäßige Milcherzeugung

Ebenfalls um den Interessen der Molkereien entgegenzukommen, wird seit Jahren versucht, die saisonalen Mengenschwankungen der Milcherzeugung zu senken. Welche Auswirkungen diese Bemühungen auf die Haltungs- und Fütterungsformen der Kühe und den Umgang der Milcherzeuger mit überschüssiger Milch haben, bleibt kritisch zu prüfen. Es ist wahrscheinlich, dass eine nicht unerhebliche Menge an Milch in die Güllegrube fließt und dass immer weniger Kühe auf die Weide kommen. Bisher führt die Kanadische Milchkommission schon Programme durch, mit denen sie Butter und Milchpulver im Frühling aufkauft und einlagert und diese dann im Herbst wieder verkauft. Dass ohne eine effektive Importkontrolle die Mengenregulierung nicht funktioniert, zeigen die Auswirkungen der Einfuhr von Milcheiweißkonzentraten und Butteröl-Zucker-Mischungen durch die EU und die USA nach Kanada: Die Kanadier verlieren Marktanteile und sind im Moment eifrig bemüht, ihre Regierung zum Aufstellen von Einfuhrbeschränkungen für diese Produkte zu bewegen. Parallel üben sie Druck auf die Molkereien aus, wieder mehr kanadische Milchbestandteile zu verwenden oder aber selber eine Lösung für die durch den Import entstehenden Überschüsse an Eiweiß und Fett zu finden.

### Quotenkosten

Einer weiteren Herausforderung steht das System angesichts der stark gestie-

genen Quotenpreise gegenüber. Die Quoten werden auf Provinzebene frei an einer durch das Milk Marketing Board verwalteten Börse gehandelt und haben heute einen Wert von 28.131 \$ je kg Butterfett, was in etwa 2,80 Euro pro Liter

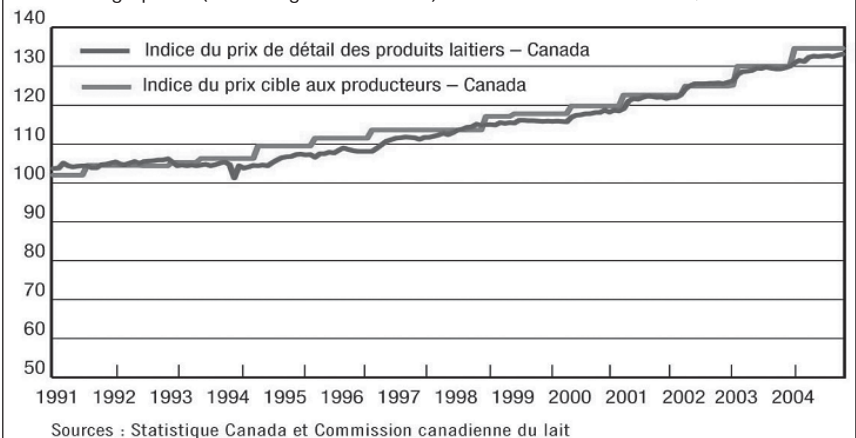
sen abgegeben werden müssten, wie es heute über die Börse geschieht.

### Fazit

Das kanadische Milchmarktsystem bietet eine Menge verschiedener Ansätze

### Milchpreis-Entwicklung in Kanada

Vergleich der Preisindizes für die Preise im Einzelhandel (oben beginnende Kurve) und für die Erzeugerpreise (unten beginnende Kurve) in den Jahren 1991 bis 2004; 1991 = 100 %



Quote entspricht - Preise, die es in Deutschland früher nicht in DM gab. Milchbauern aus Quebec schlagen als Lösung folgendes vor: Die Milk Marketing Boards könnten die Quoten von den Milcherzeugern zurückkaufen und diese dann an die Milcherzeuger verleasen, genau die Menge, die sie vorher auch schon hatten. Zusätzliche Quoten würden zukünftig dann für alle zum selben Preis dazu geliehen werden können. Doch an diesem Punkt zweifeln die Konzepterfinder, ob sie die nötigen Mehrheiten bekommen. Denn das Einziehen einer Deckelung der Quotenpreise wurde bereits zwei Mal von den Milchviehhaltervertretern abgelehnt. Das Wachsen der Betriebe sei im Prinzip ein Element des Systems, so dass auch die geleasteten Quoten dann wieder zu frei verhandelbaren Prei-

und Möglichkeiten, über die nachzudenken sich für die Milcherzeuger in Deutschland - und natürlich auch für die Politik - lohnt. Voraussetzung aber wäre der Wille, das Quotensystem in Europa aktiv im Sinne aller Milcherzeuger zu nutzen.

Die Kanadier selbst haben alle Hände voll zu tun damit, ihr System vor der freihandelsbesessenen WTO zu verteidigen. Sie hoffen stark, dass die Europäer es schaffen, eine effektive Mengenregulierung mit ihren stabilen Milcherzeugerpreisen in Europa durchzusetzen. Walter Kessler, Vertreter im Milk Marketing Board in Quebec sagt es so: „Wir müssen international gut zusammenarbeiten, ich will nicht mit amerikanischen oder europäischen Milchviehhaltern konkurrieren.“ *Sonja Kerspeter*



Kanadische und europäische Milchbauern knüpfen Verbindungen - im Interesse beider. Nachdem die europäische Delegation mit Romuald Schaber (r.) aus Kanada zurück war, reiste der Kanadier Georg Heinzele (Mitte) nach Deutschland, um das kanadische System auf BDM-Versammlungen vorzustellen. *Fotos: Kerspeter*

# Linda, auf ein gutes Neues!

Zur Kartoffelernte bringt der Linda-Freundeskreis die alte Bekannte wieder auf die Teller

„Geliebte Linda, bezaubernde Leyla“ – „Letztes Gefecht um die Königin der Knollen“ – „Aus Liebe zu Linda“ – „Freiheit für Linda“ ... Solche Überschriften lassen einen eher an eine dramatische Liebesgeschichte oder gar einen Krimi denken, denn an eine agrarpolitische Auseinandersetzung. Die ist es aber, wenn es auch auf den ersten Blick „nur“ um den Erhalt einer Kartoffelsorte geht.

An Linda lassen sich eben viele Geschichten erzählen, zum Beispiel die von der lifestylemäßig auf dem absteigenden Ast sitzenden Sättungsbeilage im Kampf gegen die Nudel, die plötzlich über eine David- und Goliath-Fahrkarte in die Herzen der Verbraucher, in die medialen Kanäle und in die Hände angesagter Spitzenköche zurückkehrt. Oder die Geschichte von Lindas Existenzkampf als kartoffelgewordenes „Ventil“ für das „ungute Gefühl“ (so das Magazin *brand eins*), das viele Menschen bezüglich Zukunft, Veränderungen, Globalisierung und undurchschaubaren Konzernen erfasst.

Und schließlich bleibt die Geschichte von der 30 Jahre alten Kartoffel, von ihrem Züchter aufgrund ihrer mangelhaften Eigenschaften in Sachen Krankheitsresistenz als überholt eingeschätzt und nach Ablauf der Sortenschutzfrist von ihm vom Markt genommen, um neuen, lizenzenträglichen Sorten Platz zu machen. Europlant, der Züchter, verschätzte sich bei den Fragen, wie viel emotionale Marktbedeutung Linda für Bauern und Verbraucher noch hat und wie schnell man zum Buhmann werden kann.

## Neuzulassung?

Dieser Tage wird sie gerade wieder geert. Ein erster Erfolg des Linda-Freundeskreises war eine Verlängerung der Auslauffrist der Sortenzulassung, so dass sie auch dieses und nächstes Jahr noch als Speiseware auf den Markt kommen darf. Ob sie die vom Linda-Freundeskreis beantragte Neuzulassung im nächsten Jahr erhält, hängt sicherlich auch davon ab, ob die Sympathiebekundungen der Bevölkerung weitergehen. Vordergründig hat zwar das Bundessortenamt nach objektiven Kriterien zu entscheiden, die im Überprüfungsanbau auf ihren Ackerflächen ermittelt werden. Hintergründig hat die direkt dem Landwirtschaftsminister Horst Seehofer unterstellte Behörde natürlich Handlungsspielraum. Mit ihren Eigenschaften – positiv wie negativ – wurde die Sorte ja bereits vor 30 Jahren zugelassen, sie haben sich nicht verändert, eventuell wohl aber die Maßstäbe zur Bewertung. Und so ist denn die Frage, ob der Mangel an Resistenzen gegenüber bestimmten Virus-

krankheiten und Nematoden, die moderne Sorten längst haben, zur Ablehnung einer Neuzulassung führen, wie es sich Jörg Rénatus, Europlant-Geschäftsführer, wünscht. Oder ob die positiven Eigenschaften, wie der besondere Geschmack, die hervorragende Lagerfähigkeit und der gute Ertrag die Resistenzscharten ausweiten, so die Hoffnung der Linda-Freunde.

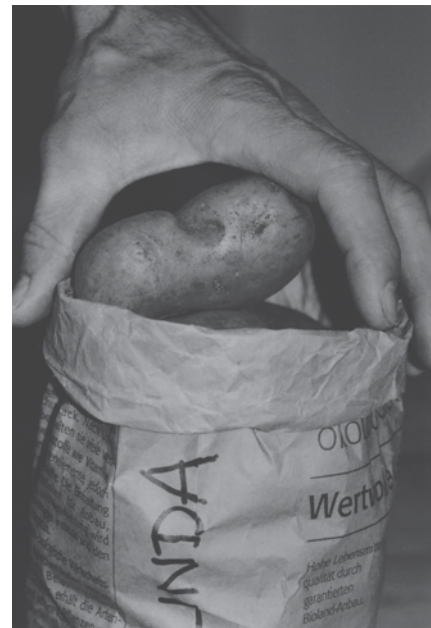
Falls die Neuzulassung abgelehnt würde, gäbe es noch die Möglichkeit, eine Zulassung im EU-Ausland zu beantragen – auch dann dürfte Linda hier bei uns weiter angebaut werden. Kartoffelbauer Karsten Ellenberg vom Linda-Freundeskreis hat das bereits in die Wege geleitet. „Der Käufer soll entscheiden, ob Linda am Markt bleiben kann oder nicht“, ist seine Devise und die seiner Mitstreiter.

Schließlich geht es eben doch um mehr als, um die bloße Linda: Ein Präzedenzfall wäre geschaffen, mit dem ein Unternehmen aus rein finanziellen, firmenpolitischen Gründen bestimmt hätte, was wir essen beziehungsweise nicht mehr essen können. Fortsetzungen würden folgen. Das widerstrebt jedem kritisch denkenden Bauern und Verbraucher. Dabei kommt es Ellenberg gar nicht darauf an, mit seinem Namen als

Neuzulasser aufzutauchen. „Wir haben Europlant angeboten, als Züchter gelistet zu bleiben.“

Noch können sich die Firmenstrategen nicht recht dazu entscheiden, von ihrem offiziellen Kurs „Linda muss weg“ zuweichen. Jörg Rénatus spricht denn auch vor Publikum davon, dass der ganze Medienrummel keine positiven Auswirkungen auf den Kartoffelmarkt genommen habe, inoffiziell sieht er das nicht immer so. Offiziell beteiligt sich Europlant auch nicht an der Erzeugung von Linda-Pflanzgut, trotzdem wächst in Bayern was unter ihrer Regie – wird zumindest gemunkelt. Nur bei der Klage, die Europlant aufgrund der Verlängerung der Auslauffrist gegen das Bundessortenamt eingereicht hatte, ist die Firma eingelenkt und hat sie zurückgezogen. Vielleicht ist es ja ein erster Schritt der Annäherung an ihr ehemaliges Zugpferd?

Claudia Schievelbein



Der Griff nach der Linda – obwohl Verbraucher sie kaufen wollen, wollte der Züchter ihren Anbau stoppen. Das konnte ja nicht gut gehen. Noch ist der Streit nicht beendet, auch wenn es leise Signale einer Annäherung gibt – sehr leise noch. Foto: Dagenbach



Wiederum unter großer öffentlicher Aufmerksamkeit wird auch in diesem Jahr die Linda-Kartoffel aus der Erde geholt. Foto: Schievelbein

## Linda on Tour

Am 7. Oktober haben Berliner Verbraucher ganz konkret die Chance, Linda mit zu retten, wenn Bio-Bauer Arnold Kröger sich mit einem Lkw voller Linda aus der Lüneburger Heide auf den Weg zu drei Berliner Biomärkten macht und mit jedem verkauften 2,5 kg Beutel 10 Cent auf das Solidaritätskonto der Linda-Freunde fließen. Frauen mit dem Vornamen Linda bekommen übrigens einen Beutel „ihrer“ Kartoffel geschenkt.

### Route und Zeitplan:

- Biolüske, Drakestr. 50 in Lichterfelde-West von 9-11 Uhr
- Bio-Company, Hauptstr. 138 in Schöneberg von 12-14 Uhr
- VIV Biofrischemarkt, Schönhauser Allee 10-11 in Prenzlauer Berg 15-17 Uhr mit anschließender kleiner Linda-Party.

cs

Weitere Infos: Wilfried Stegmann, Ökoring Niedersachsen, 04262-9593-15

## Pflanzen-Gedächtnis

Wie kompliziert und unüberschaubar die Mechanismen der Genetik sind, zeigt sich an Ergebnissen Baseler Forscher des Friedrich Miescher Instituts: Geraten Pflanzen unter Stress, hinterlässt dies sogar Spuren bei ihren Nachkommen. Durch gezielten Stress im Versuch veränderte sich das Erbgut von Pflanzen – vermutlich durch Brüche in der DNA-Erbsubstanz, die anschließend repariert werden. „Bei diesen Reparaturarbeiten werden die Genschnipsel neu kombiniert“, so die Wissenschaftlerin Barbara Hohn, „aber sie werden nicht weitervererbt.“ Trotz fehlender Vererbung dieser Rekombination zeigen aber die Nachkommen der Pflanzen ähnliche Reparaturspuren – quasi eine Art von „Gedächtnis“, mit dessen Hilfe die Informationen weiter gegeben werden.

pm

## Genreis: Bayer ist sich keiner Schuld bewusst

Die bisher größte Kontamination von Lebensmitteln mit GVO zeigt, dass Koexistenz nicht möglich ist

Aus den USA war Bayer's Genreis der Sorte LL 601 in den deutschen Handel gelangt, obwohl diese Sorte weder in Amerika, Europa oder Deutschland zugelassen ist. Nach den Erfahrungen mit dem illegal importierten Mais Bt 11 im vergangenen Jahr hat die EU schnell reagiert und für alle Reisimporte strenge Kontrollen angeordnet. Viele Einzelhandelsketten haben den Reis aus dem Programm genommen. Wer aber hat Schuld und kommt für die Kosten der Rückrufaktionen und den Imageschaden der Reismüller auf?

### LL 601 eine Altlast

Für Bayer ist der Reis eine Altlast, die die Firma gemeinsam mit Aventis CropScience 2002 übernommen hat. Bis ins Jahr 2001 wurden mit der Sorte LL 601 Versuche im Freiland unternommen. Offenbar sind die jetzt festgestellten Verunreinigungen auf die damaligen Freisetzungversuche zurückzuführen. Dies schließt jedenfalls der für die Untersuchungen verantwortliche und international bekannte Reisforscher Steven Linscombe, Di-

rektor der Reisforschungsstation der Louisiana State University in einem Interview mit dem *Spiegel* nicht aus.

### Schadensbegrenzung bei Bayer

In Amerika versucht Bayer nachträglich eine Zulassung zu erlangen, um den Schaden zu begrenzen. Vor allem die von den Exporten in die EU abhängigen Reisbauern drohen mit Klagen. In Europa wird das Unternehmen nicht müde, die Unbedenklichkeit seines Produktes zu beteuern. Im Zweifel wird argumentiert, die Verunreinigungen seien sowieso deutlich unter dem Kennzeichnungswert. Damit verdreht Bayer

die Tatsachen. Denn für nicht zugelassene Sorten gibt es keine Grenzwerte. Sie dürfen schlicht und einfach nicht vorkommen.

### Von Schuldbekennnis keine Spur

Der verunreinigte Reis macht zweierlei deutlich: Zum einen wird erneut gezeigt, dass die Gentechnikunternehmen ihre Produkte und deren Verbreitung nicht kontrollieren können. Der GV-Reis beweist ein-

mal mehr, dass Koexistenz nicht möglich ist. Zum anderen zeigen Unternehmen wie Bayer, dass sie in keiner Weise an einer Sicherung der gentechnikfreien Landwirtschaft interessiert sind. Die Frage, ob das Unternehmen Rückstellungen bildet, um eventuelle Schadensfälle durch die Verunreinigung begleichen zu können, verneint der Chef der Pflanzenschutzsparte Friedrich Berschauer. Der *Financial Times Deutschland* sagte ein Firmensprecher, dass, wenn es zu Rückstellungen kommen sollte, der Grund hierfür allein eventuelle Verteidigungskosten im Prozessfall sein könnten. Übernahme von Verantwortung sieht anders aus.

### Gentechnik: Jetzt erst recht

Für die kommenden Jahre strebt das Unternehmen ein starkes Wachstum seiner Gentechniksparte an. Schwerpunkt sollen vor allem gentechnisch manipulierte Gemüsesorten werden. Vor dem Hintergrund, dass Bayer auch auf dem europäischen Markt seine Gentechniksaaten absetzen will, rutschen die „zufälligen“ Verunreinigungen von Lebensmitteln in ein ganz neues Licht. Die Frage stellt sich, ob über die schleichende Kontamination die Ablehnung durch die Verbraucher bewusst gebrochen werden soll. Ignoriert wird sie in jedem Fall. *mn*

### Seehofers Dank

Laut *Spiegel* hat sich Bundesagrarminister Horst Seehofer beim Greenpeace-Kampagnenchef Roland Hipp telefonisch für das Aufspüren von verbotenem Gentech-Reis in den Handelsregalen bedankt. Ob dem Dank auch Konsequenzen folgen, bleibt abzuwarten. *en*

### Public Relation

Warum auch nicht dürfte sich Peter Bleser, Vorsitzenden der AG Landwirtschaft der CDU/CSU-Fraktion, gedacht haben, als er die Patenschaft für ein Bt-Maisfeld bei Strausberg übernahm. Verantwortung für den Mais oder gar Haftungsansprüche sind mit der Patenschaft nicht verbunden. Bleibt das Presseevent, das den Namen Bleser in die Zeitungen bringt. Auch in die *Bauernstimme*. *mn*



Reis: GVO-frei

## Genweizen in Gatersleben:

Wer hier pfuscht zerstört Arbeit und Zukunft von Generationen

Das in Gatersleben ansässige Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) plant einen mehrjährigen Freisetzungversuch von gentechnisch verändertem Weizen. Mit Hilfe der Gentechnik verändern die Wissenschaftler die Proteinzusammensetzung. Der C-Weizen verfüge dadurch über deutlich verbesserte Futtereigenschaften.

### Absichten der Forscher bleiben offen

Ob die Wissenschaftler allerdings wirklich nur ein verbessertes Futtermittel im Sinn haben, ist fraglich. Denn Weizen ist in der Tierfütterung in erster Linie als Energielieferant von Interesse. Bei ihren Eingriffen haben sich die Forscher auf eine Untergruppe der Proteine, die Gluteline konzentriert. Diese spielen vor allem bei der Herstellung von Backwaren eine entscheidende Rolle, da sie die Klebereigenschaften des Weizens beeinflussen. „Dies ist ein Hinweis, dass die eigentliche Zielgruppe Bäcker und Verbraucher sind.“ sagt Annemarie Volling vom Netzwerk Gentechnikfreie

Regionen. „Zu diesem Zweck müsste das Genkonstrukt nach erfolgreichem Test nur noch in einen A- oder E-Weizen transferiert werden.“

Zukunftsmusik könnte man meinen. Es gibt aber schon jetzt deutliche Argumente, die gegen eine Freisetzung sprechen.

### Traditionsreiche Erhaltungszucht

Das IPK, auf dessen Flächen die Freisetzung stattfinden soll, ist ein traditioneller Standort, an dem alte Sorten erhalten werden. Das 1943 in Wien gegründete IPK wurde 1945 in den Harz verlegt. Zu Zeiten der DDR ist hier eine der bedeutendsten

Saatgutsammlungen entstanden. Gatersleben zählt heute zu den weltweit größten Genbanken für Weizen und Gerste. Bemerkenswert ist, dass der Chef der Genbank als GVO-Befürworter gilt – diese Art von Interessenkonflikt sollte an einem solch wichtigen Standort eigentlich ausgeschlossen sein. Auf den institutseigenen Flächen werden diese Sorten durch Erhaltungszucht bewahrt und zur Verfügung gestellt.

Im Abstand von 400 bis 500 Metern zu den Vermehrungsflächen der Genbank und nur 120 Meter zu konventionellen Weizen-Schlägen soll nun der gentechnisch veränderte Weizen freigesetzt werden. Vor dem Hintergrund des europaweiten Reisskandals ist dies eine „bewusste Provokation und Verunreinigungsstrategie“ sagt Georg Janßen, Bundesgeschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft.

### Wirtschaft und Verbraucher widersprechen

An einem bis zum 20. September möglichen Einspruchsverfahren beteiligte sich ein breites Bündnis von über 100 Bäckern, Mühlen, Zulieferbetrieben, Züchtern sowie Landwirtschafts- und Umweltverbänden. Darüber hinaus unterzeichneten 28.000 Privatpersonen den Einspruch gegen die geplante Freisetzung. Die große Zahl der Einwander macht erneut die breite Ablehnung der Verbraucher gegen diese Risikotechnologie deutlich – dies gilt vor allem für eines der wichtigsten Grundnahrungsmittel. Doch im Fall des gentechnisch veränderten Weizens von Gatersleben geht es dabei nicht in erster Linie um das gentechnikfreie Brötchen, sondern um eine gentechnikfreie Landwirtschaft.



Weizen: GVO-frei



# Biosoja versus Gensoja

Eine Studie über Technik und Familienlandwirtschaft  
im nordwestlichen Grenzgebiet des Bundeslandes Rio Grande do Sul/Brasilien

**B**rasilien ist in den letzten 20 Jahren weltweit zum zweit wichtigsten Produzenten von Soja und zum wichtigsten Sojaschrotlieferanten aufgestiegen. Entwaldung, Zunahme des Pestizideinsatzes, Zerstörung der Lebensgrundlage von Indianervölkern und Kleinbauern, Landkonzentration, Sklavenarbeit, Landflucht und Zunahme der Armut auf dem Land sind Auswirkungen, die eine andere Seite der Sojamonokultur deutlich machen. Nach dem BSE Skandal in Europa gewann der Sojaimport an Bedeutung, denn Sojaschrot stellt den billigsten Ersatz für das inzwischen verbotene Tiermehl dar. Allein in Deutschland werden jährlich 3 Mio. Tonnen Sojaschrot importiert.

Die Existenz der Kleinbauern als individuelle Produzenten wird durch den Einsatz der Gentechnik in der Landwirtschaft in dem Maße erschwert, wie sie durch die schleichende gentechnische Verseuchung gezwungen werden, der Strategie der Agrarkonzerne zu folgen. Diese vertieft die Abhängigkeit, Verschuldung und Verarmung der Kleinbauern, deren tendenzieller Ausschluss vom Produktionsprozess die Landkonzentration vertieft, die Landflucht beschleunigt und die Zahl von Landlosen und zugleich Arbeitslosen erhöht, eine Tendenz, die stark zur wachsenden sozialen Ungleichheit in Brasilien beiträgt. Vor diesem Hintergrund ist die gegenwärtige Ausbreitung der Gentechnik in der Sojaproduktion zu be-

beitenden und lebenden Menschen auswirken. Die Privatisierung von natürlichen Ressourcen und von Wissen zugunsten multinationaler Agrarkonzerne und Großgrundbesitzer vertieft die soziale Ungleichheit in der brasilianischen Gesellschaft, und die Chancen des Widerstands durch die individuellen Kleinproduzenten und Verbraucher werden erheblich eingeschränkt. Während das Kapital, insbesondere Betriebsmittel, Kredite sowie die Verarbeitungs- und Vermarktungsstruktur landwirtschaftlicher Produktion zunehmend monopolisiert werden, stehen die selbst arbeitenden Bauern unter dem Druck, mit Hilfe von Technik untereinander um ihr Überleben zu konkurrieren. Die Familienlandwirtschaft im nordwestlichen Grenzgebiet von Rio Grande do Sul neigt dazu, sich aufgrund der angeblichen Arbeitserleichterung und -ersparnis an die beschriebene interessengeleitete Technikentwicklung anzupassen und dadurch zerstört zu werden. Der Biosojaanbau stellt aufgrund der herrschenden Agrarstruktur keine umfassende Alternative für die untersuchten Familienbetriebe dar, und mögliche Perspektiven der Agrarökologie hängen stark von einer Zunahme genossenschaftlicher Organisation von Kleinbauern und Konsumenten in der Region ab. Gerade weil die in der Landwirtschaft zusammenhängenden ökonomischen, ökologischen und sozialen Probleme die materielle Existenz der Kleinbauern bedrohen, könnten kollektive Ansätze eine Chance eröffnen. Die Selbstorganisation der von der kapitalistischen Modernisierung der Landwirtschaft betroffenen Menschen würde einen gemeinsamen Lern-, Politisierungs- und sozialen Mobilisierungsprozess erlauben, der die Voraussetzung für eine andere Entwicklungsdynamik wäre.

Antônio Inácio Andrioli



Antônio Inácio Andrioli  
1974 in Brasilien geboren, Nach der Schule wurde er zunächst Agrartechniker und studierte später Philosophie, Psychologie und Soziologie auf Lehramt. Sein Spezialgebiet: Genossenschaftswesen. Er promovierte im Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Osnabrück



In Brasilien eher selten: Bio-Soja

©BLE, Bonn/Foto Thomas Stephan

Damit große Flächen mit Soja zu geringen Kosten angebaut werden können, wird stark auf den Einsatz der Gentechnik gesetzt. Mit der Hoffnung, die Unkrautbekämpfung durch die Anwendung von Herbizid und geringerem Arbeitseinsatz zu erleichtern, zu verbilligen und dadurch den Ertrag zu steigern, wird in immer größerem Umfang die herbizidresistente Soja angebaut. Indem gentechnisch verändertes Saatgut jedoch als Eigentum eines Agrarkonzerns patentiert ist und durch die Verseuchung von Feldern eine herkömmliche Produktion verhindert, wird die Abhängigkeit der Bauern von technischen Inputs vollständig. Um gegen diesen Trend anzugehen, haben seit 1999 Bauern damit begonnen, Biosoja zu produzieren. Beim Konflikt um den Gensoja- und Biosojaanbau handelt es sich um den Zugang zu Ressourcen, um das Recht auf Land und Nahrung und letztendlich um politische Macht, die unmittelbar damit verbunden

obachten, die seit 1999 durch eingeschmuggeltes Saatgut aus Argentinien in den Grenzgebieten stattfindet.

Die zentrale Hypothese unserer Studie, die auf die Biosoja als Alternative zur Anwendung „moderner“ Agrartechnik für die Kleinbauern angesichts der Ausbreitung der Gensoja verwies, wurde durch unsere Untersuchungen widerlegt, denn auf der objektiven Ebene sind die Durchsetzungsmöglichkeiten der Biosoja unter den vorherrschenden Bedingungen sehr gering und was die subjektive Voraussetzung betrifft, nämlich die Bereitschaft der Kleinbauern, sie entschlossen anzubauen, ist sie noch unwahrscheinlicher. Denn trotz der besseren Preise und niedrigeren Betriebskosten der Biosoja geht die absolute Mehrheit der Produzenten zum Gensojaanbau über.

Der Einsatz der Gentechnik in der brasilianischen Sojaproduktion intensiviert die Freisetzung von Destruktivkräften, die sich zugleich auf Natur und die auf dem Lande ar-

## Raps-Spitzensorte ohne Gentechnik

Ohne Gentechnik hat die Chinesische Akademie für Agrarwissenschaften eine Rapsorte mit 55 Prozent Ölgehalt (2 Prozent höher als die bisherige Spitzensorte) entwickelt, die als Grundstoff für die Biodieselerzeugung dienen soll. *pm*

## unabhängige Wissenschaft??

Die Union der Akademien der Wissenschaft erklärt ihre Forschung für unabhängig. Trotz der engen Industriekontakte und Kooperationsverträgen mit Gentechnikunternehmen seien die Wissenschaftler keine „willfährigen Erfüllungshelfen der Industrie“ erklärt der Präsident der Akademiunion, Prof. Dr. Gerhard Gottschalk. Allerdings lässt sich auch nicht bestreiten, dass von der Industrie natürlich nur die Wissenschaftler gefördert werden, die der Gentechnik positiv gegenüberstehen. Industriefinanzierte Wissenschaft ist deshalb immer tendenziös. *mn*

# Bio-Popcorn und Bauernmarkt

Im mittleren Westen der USA wächst das Interesse an Alternativen zur industriellen Landwirtschaft

Es erinnert an Asterix und Obelix: Das ganze Land ist von Monsantos Round-up-ready Sojabohnen und Pioneers Bt-Mais besetzt. Das ganze Land? Nein! Im mittleren Westen der USA, wo die Fruchtfolge Mais-Soja-Mais vorherrscht und einige große Rancher – unter freiem Himmel zwar, aber doch ohne Zugang zu frischem Gras – tausende von Rindern mästen, gibt es standhafte Bäuerinnen und Bauern, die anders arbeiten.

## Quark an die Kunden bringen

Krista und Doug zum Beispiel: Nördlich der Stadt Lincoln in Nebraska bauen sie einen biologischen Milchviehbetrieb auf. Die Regierung des Mais-Acker-Staates Nebraska fördert die Neuansiedlung von Milchviehbetrieben, oft Betriebe mit mehreren tausend Milchkühen. Doug hörte sich dazu einen Agrarwissenschaftler an, der meinte, ab einer Betriebsgröße von 150 Milchkühen könne man Geld verdienen. Wenn man aber die Milch selbst verarbeitet und vermarktet, könne es auch schon mit sieben Kühen klappen. Also begann Doug, seine Mutterkuhherde aufzulösen und kaufte 7 Jerseykühe.

Die Milchviehherde wird nach neuseeländischem Vorbild nur einmal täglich gemolken, die Abkalbung erfolgt saisonal, im Winter stehen die Kühe trocken. Das Ziel ist reine Grasfütterung, und da neuseeländische Jerseykühe an extensive Haltung besser angepasst sind als amerikanische, sind neuseeländische Bullen gefragt.

Die Kühe und Jungtiere laufen auf Weiden rund um das Haus. Diese sind in 14 Koppeln eingeteilt, als weiteres „Fruchtfolgeglied“ gibt es ein mobiles Hühnerhaus. Die Hühner zerscharren die Kuhfladen auf der Suche nach Maden, fressen Heuschrecken und verwerten die Magermilch, in die Futterhafer eingeweicht wird. Die Eier werden großteils direkt vermarktet.

Rohmilch darf nur frisch ab Tank verkauft werden. Um die Milch näher an die Kunden zu bringen, hat Krista nun einen Pasteurisateur aus Holland bestellt. Eine Investition, die Dank eines Kreditprogramms möglich war. Im Pasteurisateur wird in Zukunft auch Quark – nach einem Rezept aus Deutschland – Mozzarella und Gouda hergestellt. Bisher wird der Quark noch im universitätseigenen Lebensmittellabor gegen Miete hergestellt und dafür langsam ein Kundenstamm auf dem Bauernmarkt aufgebaut.

## Das Auge isst zuerst

Biogemüse schmeckt, aber wie bringt man Menschen dazu, es überhaupt zu probieren? Mit Blumen! Der Marktstand von Charuth und Kevin sticht ins Auge, weil er die

schönsten Blumensträuße auf dem Bauernmarkt in Lincoln anbietet. Und wer Blumen kauft, wirft auch einen Blick auf das Gemüse daneben.

Die beiden haben ihre Farm vor 15 Jahren gekauft und mit biologischem Gemüseanbau begonnen. Heute bauen sie auf 5 ha Salate, Tomaten, Spargel, Kohl und Schnittblumen an, Besonderheiten wie Pfirsichttomaten inbegriffen. Vermarktet wird direkt auf drei Bauernmärkten in der Umgebung und im Hofladen. Im Frühling und Herbst wird ein Abokisten-Lieferservice angeboten, um die Zeit zu überbrücken, in der zwar Gemüse vorhanden, die Bauernmärkte aber geschlossen sind.

Popcornmais, Getreideflocken und Mehl für Lebensmittelhersteller sowie Mischfuttermittel für verschiedenste Nutz- und Heimtiere hergestellt und abgefüllt. Der Hof wird heute vom Bruder betrieben: 150 Hektar in neunjähriger Fruchtfolge, davon 3 Jahre leguminosenreiches Grünland für die Mutterkühe, jeweils ein Jahr Soja, Gerste, und Futtermais oder Popcornmais.

## Netzwerke und kritische Massen

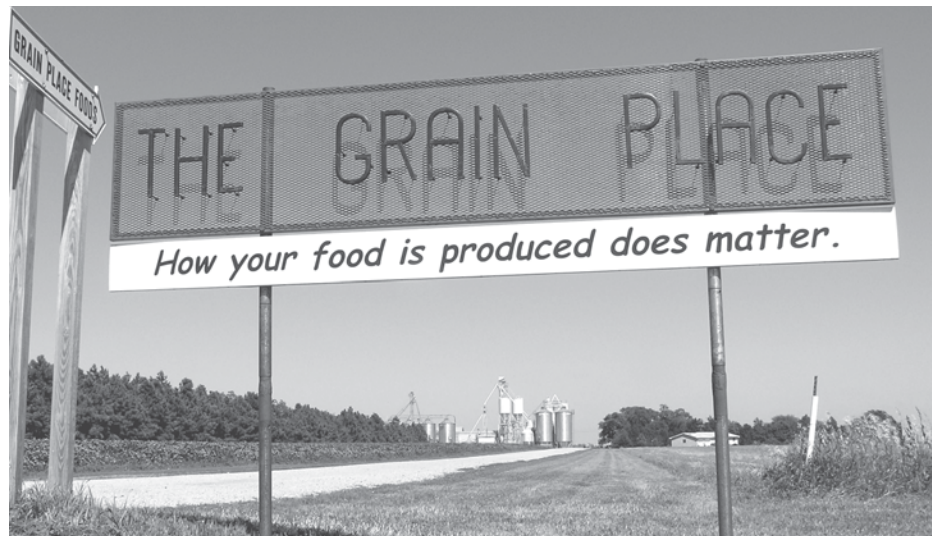
Erzeugerverbände, die ihre Rinder zu 100 % mit Gras mästen, auf Gentechnik, Antibiotika und Hormone verzichten und dafür kämpfen, ihre besonderen Produktionsstandards mit einem staatlichen Siegel schützen

## CMA prämiert Bio-Handelsunternehmen

Auf dem Biohandelsforum, welches Mitte September in Köln stattfand, prämierte die CMA die Biomärkte des Jahres 2006. Bei sechs Gold- und Silbermedaillen und vier mal Bronze wurde fast jeder vierte der 68 Teilnehmer prämiert. Für die Zukunft gibt die CMA sich optimistisch und geht davon aus, auch im kommenden Jahr wieder Medaillen verteilen zu können. *mn*

## Fielmann wechselt Bio-Güter

Der Optiker Günter Fielmann hat seine nach der Wende erworbenen Bio-Großflächen im mecklenburgischen Niendorf nun wieder an seinen Nachbarbetrieb verkauft. Zuvor hatte Fielmann – zusätzlich zu seinen drei Bio-Betrieben in Schleswig-Holstein – den Öko-Betrieb Marutendorf erworben. *pm*



Seit 30 Jahren im Aufbau: Lager und Verarbeitung für Bio-Getreide

Foto: Kölling

Auf den Rotationsflächen mit zweijähriger Luzerne und auf Dauerweiden halten Charuth und Kevin Ziegen und Kälber bzw. Jungrinder zur Mast. Neuestes Projekt ist der Aufbau einer Milchziegenherde mit Direktvermarktung von Milch und Käse. Viel Arbeit – Kevin ist dazu noch als selbstständiger Bauhandwerker tätig – die mit Hilfe einiger Aushilfskräfte zu bewältigen ist.

## Bauern brauchen lokale Verarbeiter

Die Bio-Getreidebauern im mittleren Westen brauchen einen Markt, um ihre Produkte abzusetzen. Dave, aufgewachsen auf einem seit den 50iger Jahren biologisch bewirtschafteten Familienbetrieb, hat es 1975 bei seiner Rückkehr auf den Hof nach dem Landwirtschaftsstudium angepackt: den Aufbau einer biologischen Getreideverarbeitung. Angefangen hat er mit einer kleinen Getreidereinigung, heute beschäftigt er 13 Angestellte. Er beliefert Weiterverarbeiter und Abfüller fast überall in den USA. Früher wurde mehr nach Europa exportiert, doch der amerikanische Markt für Bioprodukte ist stark gewachsen, so gibt es für die Europäer nur noch Popcornmais auf besondere Nachfrage. In Daves' Anlage werden

zu lassen; ein Demeter-Bauer, der Schüler/-innen die Möglichkeit gibt, gegen Versorgung mit Frischgemüse ein paar Stunden pro Woche auf seinem Gemüseacker zu arbeiten; die Bürgerinitiative, die sozial schwachen Familien und Neu-Einwanderern Ackerflächen und Rat für den biologischen Gemüseanbau zur Verfügung stellt; Fazit aus vielen Gesprächen ist, dass auch im konservativen Hinterland des WTO-Verhandlungsriesen USA der Glaube an die industrielle Landwirtschaft bröckelt. Und die Nachfrage wächst: Mehr und mehr Kund/-innen haben es satt, sich Designerfood servieren zu lassen. Rindfleisch aus purem Gras und Biomilch werden auf Bauernmärkten, in Kooperativ-Läden und Supermärkten verkauft. Dass WalMart aber nun eine Bio-Linie aufbaut, weckt dort genau so Befürchtungen wie die Bio-Linien unserer Discounter hier.

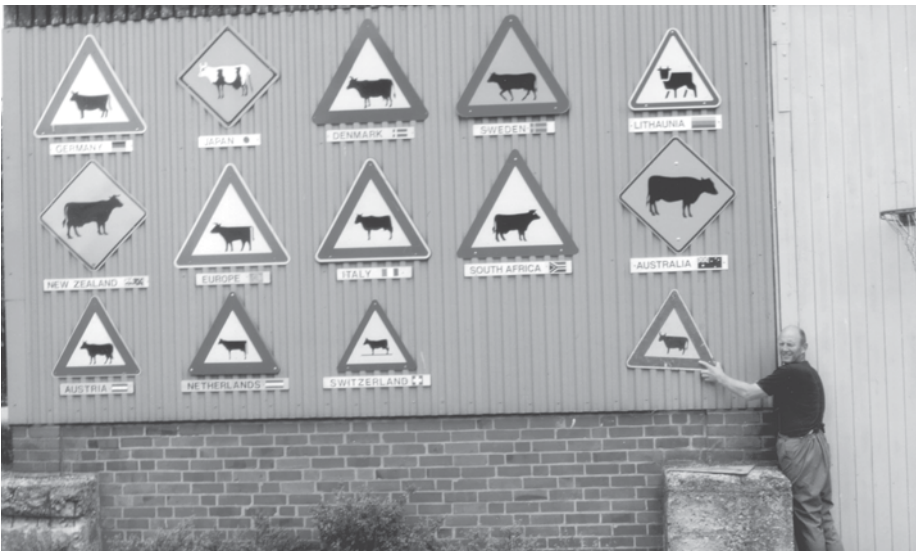
*Antje Kölling*

## Mehr Info:

Nebraska Sustainable Agriculture Society: [www.nebsusag.org](http://www.nebsusag.org)

North Dakota Sustainable Agriculture Society: [www.npsas.org](http://www.npsas.org)

American Grassfed Association: [www.americangrassfed.org](http://www.americangrassfed.org)



Diese Sammlung an Kuh-Schildern hat unser Leser Hauke H. Eggert auf dem Hof von Bauer Hoffmann in Tremsbüttel gesehen – und abgedrückt. Das Schild, das Herr Hoffmann in der Hand hält, stammt aus der ehemaligen DDR. Die Kuh oben rechts hat den Weg aus Litauen bis nach Schleswig-Holstein gefunden – sie ist identisch mit der russischen Kuh...

## Kuh beim Fressen

Wie es Bertolt Brecht, der vor 50 Jahre gestorben ist, wahrgenommen hat

Sie wiegt die breite Brust an holziger Krippe  
Und frisst. Seht, sie zermalmt ein Hälmlchen jetzt!  
Es schaut noch eine Zeitlang spitz aus ihrer Lippe  
Sie malmt es sorgsam, dass sie's nicht zerfetzt.

Ihr Leib ist dick, ihr trauriges Aug bejährt  
Gewöhnt des Bösen, zaudert sie beim Kauen  
Seit Jahren mit emporgezogenen Brauen

Die wundert's nicht mehr, wenn ihr dazwischenfährt.

Und während sie sich noch mit Heu versieht  
Entnimmt ihr einer Milch, sie duldet's stumm  
Daß seine Hand an ihrem Euter reißt.

Sie kennt die Hand, sie schaut nicht einmal um  
Sie will nicht wissen, was mit ihr geschieht  
Und nützt die Abendstimmung aus und schießt.

## Leserbrief

### Heißes Eisen Fleischmafia

Leserzuschrift zum Thema Gammelfleisch

Nachdem das erste verdorbene Fleisch in Mannheim entdeckt wurde, häufen sich täglich die Funde, und keiner sieht sich in der Lage, konkret etwas zu unternehmen. Die zuständigen oder nicht zuständigen Leute reden immer nur von ein paar schwarzen Schafen, der Rest sei vollkommen unschuldig. Angeblich haben wir die schärfsten Kontrollen auf der ganzen Welt, aber da frage ich mich, wie man unbemerkt tonnenweise verdorbenes Fleisch lagert, über vier Jahre lang, ohne das jemand etwas merkt.

Der Hammer bei der Sache ist, dass die zuständigen Behörden immer versichern, dass, obwohl das Fleisch verdorben gewesen, grünlich verfärbt, ranzig und muffig im Ge-

ruch und deshalb nicht für den menschlichen Verzehr geeignet ist, keine Gesundheitsgefährdung bestehe.

Diese widersprüchlichen Aussagen sind nicht zu verstehen und geben zu der Vermutung Anlass: „Gammelfleisch muss schnell unter die Leute, sonst wird es am Ende noch schlecht.“

Unter der fürsorglichen Obhut des Staates haben wir uns im Laufe der Jahrzehnte ja schon an das bürokratische Dickicht und die organisierte Verantwortungslosigkeit gewöhnt. Dabei lautet das Fazit: Weiter so, denn das Eisen Fleischmafia ist der Staatsanwaltschaft zu heiß.

Oswald Heftrig, 65627 Elbtal

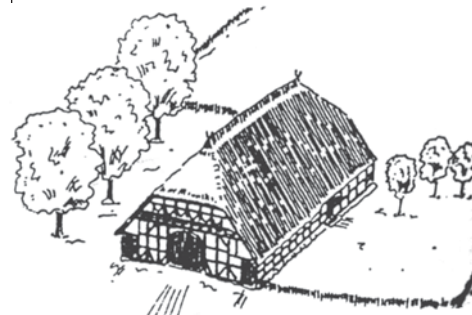
## Hotel Mama

Als ich vor etwa 15 Jahren, noch zu Zeiten des Studiums, Eure Bauernstimme abonnierte, konnte ich nicht ahnen, dass sie mich über all die Jahre so treu begleiten sollte. Mittlerweile bin ich das, was ich mir immer erträumt habe, nämlich Bäuerin mit Hof und Familie.

Da man als Bäuerin mit vielen Kontakten und Tätigkeiten zwangsläufig die ein oder andere Geschichte erlebt, beginnt man irgendwann sie niederzuschreiben.

Kürzlich erzählte mir eine Frau, die mit ihrem 17-jährigen Sohn alleine in einem Haus wohnt, sie müsse umziehen. Ihr jetziges Haus sei ihr zu groß geworden und es wäre ja auch langsam an der Zeit, dass Sohnemann die Eigenständigkeit erlerne. Er solle ja schließlich nicht ewig im „Hotel Mama“ wohnen bleiben.

Tja, irgendwann kommt der Punkt, an dem die Kinder gnadenlos vor die Tür gesetzt werden. Schluss mit zurechtgelegter und nach Weichspüler duftender Wäsche, in die man morgens nach dem dritten Weckruf nur noch bequem hineinzuschlüpfen braucht. Schluss mit heißem Kakao und fertig geschmiertem Nutellabrot. Schluss mit Taxidienst und Taschengeld. Schluss mit lustig! So sind sie, die Muttis: erst jahrzehntelang fürsorglich und verständnisvoll, dann von heute auf morgen hart und erbarmungslos.



... aus Schleswig-Holstein

Aber nicht alle sind so. Martha ist anders! Als ich kürzlich unsere Angus-Großfamilie im Moor besuchte, konnte ich beobachten, wie Kuh Martha krampfhaft versuchte, ihrer fast volljährigen Tochter aus erster Ehe zu erklären, dass es nun doch endlich an der Zeit sei, die Zitzen der jüngeren Generation zu

überlassen. Tatsächlich eilte in diesem Moment Titus, der jüngste Spross der Familie, vom kleinen Hunger getrieben, an die Milchbar seiner Mutter. In welchem Dilemma muss eine Kuhmutter stecken, wenn sie dem jüngsten zu einer ruhigen Mahlzeit verhelfen will, gleichzeitig aber der älteren das Naschen zu untersagen hat?

Bei Martha siegte der fürsorgliche Mutterinstinkt. Geduldig blieb sie stehen und tischte Frühstück für beide Kinder auf. Da kam Cousine Clara des Weges und auch sie konnte dem Geruch von frischer süßer Milch nicht widerstehen und versuchte einen Platz am gedeckten Tisch zu erobern. Und Martha? Die wünscht sich seitdem das Ende der Großfamilie herbei.

Schluss mit lustig!

Eine Bäuerin (37 Jahre) erzählt ...



## Gärtnern ohne Gift

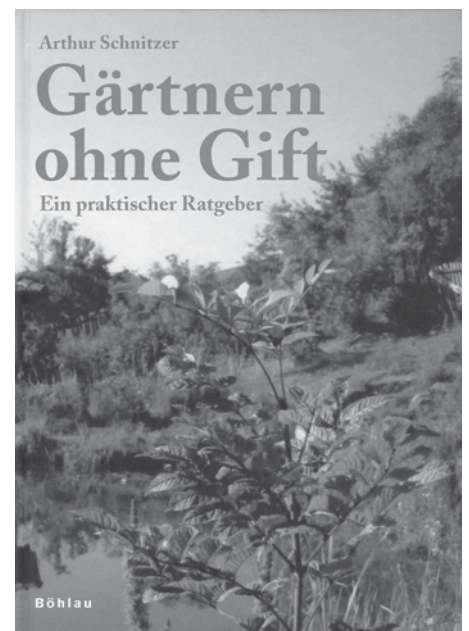
Ein praktischer Ratgeber, wie man seine Nutzpflanzen mit selbstgebrauten Stärkungsmitteln gesund erhält

„Gärtner bitten zum Tee! Ein guter Schuss Kräutertee stärkt das Immunsystem im Garten.“ Arthur Schnitzer muss es wissen. Der österreichische Umweltpreisträger ist seit über drei Jahrzehnten in der Steiermärkischen Landwirtschaftskammer als Berater in den Bereichen Gemüsebau, Biolandbau und Kompostwirtschaft tätig. Seine Erfahrungen hat er jetzt in dem praktischen Ratgeber „Gärtnern ohne Gift“ veröffentlicht. Auf über 200 Seiten zeigt er Wege für den natürlichen Pflanzenschutz aus der eigenen Gartenapotheke. Der größte Teil der beschriebenen Jauchen, Kaltwasserauszüge, Brühen, Tees und Extrakte ist ohne besonderen Aufwand selbst herstellbar. Doch das Buch enthält nicht nur ausführliche Rezepte, mit denen aus allgemein bekannten Pflanzen von A wie Ackerschachtelhalm bis Z wie Zwiebel Pflanzenstärkungs- und -pflegemittel selbst hergestellt werden können. Auch will der Autor nicht einfach konventionelle Pflanzenschutzmittel durch biologische Methoden ersetzen, sondern dazu anleiten, das gesamte Gartensystem mit seinen vielfältigen Wechselwirkungen

von Boden, Fruchtfolge, Mischkultur, Nützlingen und anderen gärtnerischen Maßnahmen zu verstehen und günstig zu beeinflussen. Denn: „Gesunden, robusten Pflanzen können die wenigsten Plagegeister auf Dauer ernsthaft etwas anhaben!“

Der Ratgeber ist sehr übersichtlich gestaltet mit anschaulichen Fotos aus der Praxis, die durch den Text führen. Das Buch eignet sich deshalb gut zum schnellen Nachschlagen in akuten Situationen während der Gartensaison, aber auch zum winterlichen Stöbern nach neuen Anregungen und Ideen zur Verbesserung von Fruchtbarkeit und Ertrag im Garten. Ausführliche Pflanzenporträts mit Anwendungsmöglichkeiten im Rezeptteil werden ergänzt durch tabellarische Übersichten zu Schädlingsabwehr sowie Mischkultur. Man merkt den Rezepten an, dass der Autor bereits ausführliche Erfahrungen damit in der Praxis gesammelt hat.

Ein inspirierendes Buch für alle, die ihren Gemüse-, Obst- und Kräutergarten als Nutz- und Lebensraum sowie als wesentlichen Zulieferer für die Küche neu begreifen und gestalten wollen. we



Arthur Schnitzer: „Gärtnern ohne Gift – ein praktischer Ratgeber“, Böhlau Wien 2006, 233 Seiten, zahlr. farb. Abb., 20,5 x 14,7 cm, gebunden, EUR 19,90, ISBN 3-205-77537-6 zu beziehen über den ABL-Verlag

### Nicht nur für Kleine

Fliegen lernen

Eine Geschichte von einem bruchgelandeten Pinguin. Der eigentlich gar nicht fliegen kann.

Es aber doch tat.

Der einen Menschen fand, der in aufnimmt und ihm zu essen gibt. Gemeinsam trainieren, üben und studieren sie das Fliegen. Doch es misslingt. Auch Raketen, Drachen und Fledermausflügel helfen nicht.

Bis auf einmal Pinguinschreie aus der Luft das unmöglich möglich machen.

Ein kleines Buch mit wenig Text, vielen Überraschungen und kunstvollen Zeichnungen. Vom Wunsch Grenzen zu überschreiten.

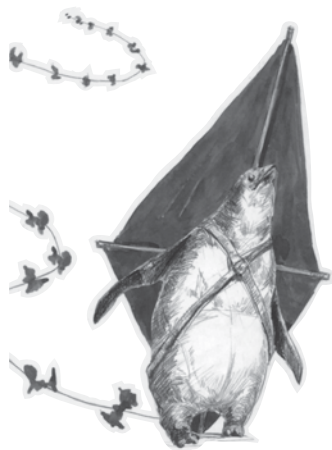
Fliegen lernen!

Format 16x17cm,

56 Seiten,

ISBN 3-480-22067-3,

EUR 9,90, Esslinger Verlag



Zwischen 1995 und 1998 erschien im ABL-Verlag die Wissenschaftsreihe **Bauernwissenschaft**.

Herausgeber von Band 1 und 2 ist die AG Ländliche Entwicklung/Fachbereich Stadtplanung, Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel. Band 3 und der Titel „Wer bewegt die Kulturlandschaft“ in zwei Bänden sind überarbeitete Dissertationen.

#### Band 1: Für eine nachhaltige Landwirtschaft in Niedersachsen

Eine nachhaltige Landwirtschaft muss dauerhaft sozial und umweltgerecht sein. Die Untersuchung zeigt, dass Nachhaltigkeit von den naturräumlichen und agrarsozialen Gegebenheiten abhängt. Nachhaltigkeit bedeutet daher für jede Region etwas anderes und kann nur durch regionsbezogene Maßnahmen gefördert werden.

Für vier Landkreise in Niedersachsen arbeitete die Gruppe heraus, welche Produktionstechniken und Agrarstrukturen Ansatzpunkte für eine nachhaltige Agrarentwicklung bieten.

277 Seiten, ISBN 3-930 413-02-7

#### Band 2: Die Wissenschaft und die Bauern

Der Blick zurück zeigt: In der neueren Geschichte stand immer jemand hinter den Bauern, der sie beraten, entwickeln, modernisieren wollte. Das gilt für die Erfinder der Mus-

## Der ABL Verlag räumt auf

terbauern im 18. Jahrhundert, das gilt für die sozialistische Internationale und ihre Nachfolger und ist auch in der Gegenwart nicht anders. Wir stehen heute vor dem erschreckenden Ergebnis. Zeit also zur Verunsicherung alter Gewissheiten im Verhältnis Wissenschaft und Bauern und Zeit zur Erinnerung an die anderen, vergessenen Ansätze. Das Buch versammelt Texte zur Kritik am ökonomisch/technischen Leitbild der herrschenden Agrarwissenschaften und diskutiert historische und aktuelle Alternativen. 266 Seiten, ISBN 3-930 413-03-5

#### Band 3: Arbeit und Belastung bei Bäuerinnen Von Vera Lasch

Ein Bericht über Arbeit, Belastung und gesundheitliche Situation von Frauen in kleinen und mittleren landwirtschaftlichen Betrieben. Dabei wird Arbeitsbelastung umfassend begriffen in Aspekten wie körperlicher und psychischer Anstrengung oder Überlastung.

Darüber hinaus werden die Wirkungszusammenhänge sowohl im Bereich des sozialen Umgangs mit der Arbeit, als auch im Bereich der gesundheitlichen Folgen diskutiert.

271 Seiten, ISBN 3-930 413-05-1

#### Wer bewegt die Kulturlandschaft?

##### Von Ilke Marschall

Bündnisse zwischen Naturschutz und Landwirtschaft sind als Idee überzeugend, werden

aber nur sehr zögerlich umgesetzt. In der nun in zwei Bänden vorliegenden, überarbeiteten Fassung ihrer Dissertation ergründet die Landschaftsplanerin Ilke Marschall warum es so selten gelingt an einem Strang zu ziehen und wie man das ändern könnte.

#### Band 1: Eine Zeitreise

In einer historischen Zeitreise werden Leitbilder und Ziele des Naturschutzes und der Landschaftsplanung in Bezug auf die bäuerliche Kulturlandschaft in Deutschland dargestellt.

160 Seiten, ISBN 3-930 413-13-2

#### Band 2: Ein Fallbeispiel

Dieser Band zeigt am Beispiel des niedersächsischen Landkreises Holzminden auf, warum immer weniger Bauern und Bäuerinnen in der Lage sind, die Prinzipien einer nachhaltigen, umweltfreundlichen Landnutzung in ihre Arbeitsweise zu integrieren. Die Ergebnisse für den Naturschutz sind vielfach unbefriedigend. Ein Plädoyer dafür, sozioökonomische Erfordernisse in den Konzepten von Naturschutz und Landschaftsplanung zukünftig stärker zu berücksichtigen.

376 Seiten ISBN 3-930 413-14-0

Die einzelnen Bücher können für 3 Euro zzgl. Porto bestellt werden. Die Gesamtausgabe der Reihe **Bauernwissenschaft** kostet 12,- Euro.

## Pökeln und Räuchern

Spätestens seit John Seymour vor einigen Jahren in gleichnamigem Buch „Vergessene Handwerkstechniken“ vorstellte, ist die Veredelung von Lebensmitteln in der eigenen Küche wieder populär geworden. Wer nicht nur in der Vergangenheit schwelgen möchte, sondern nach funktionierenden Anleitungen und Rezepten sucht ist mit „Pökeln und Räuchern“ gut beraten. In den ersten Kapiteln werden die Besonderheiten von Fleisch, dessen Zusammensetzung und Nährwert erläutert. In einem kurzen Ex-

kurs wird auf die Schlachtung und Zerlegung eingegangen. Mit Erklärungen zu den chemischen Abläufen der Fleischreifung, die für die Qualität des Produktes entscheidend sind, leitet das Buch zur Konservierung über. Kurz werden die Anforderungen beim Einfrieren und Brühen von Fleisch erläutert, bevor das Buch, seinem Titel folgend, auf die Konservierung durch Pökeln und Räuchern eingeht. Detailliert werden die unterschiedlichen Verfahren des Nass- und Trockenpökels sowie des Räucherns dargestellt. Im letzten Drittel liefert das Buch zahlreiche konkrete Rezepte. Die Auswahl reicht von Josephiner Schinkenspeck über Bauerngeselchtes bis hin zu Bündener Fleisch. Ganz zum Schluss werden für Direktvermarkter noch betriebswirtschaftliche Aspekte der Fleischkonservierung erläutert. Insgesamt gibt das Buch einen guten Überblick. Ganz sicher macht das Buch aus keinem Laien einen Pökelpromi. Praktische Erfahrungen muss jeder selbst sammeln. Hierbei leistet das Buch eine wertvolle Hilfestellung.

„Pökeln und Räuchern“  
 Franz Doppler, Michael Geist,  
 Roman Eibensteiner  
 © Verlag Eugen Ulmer GmbH & Co  
 199 Seiten; 19,90 Euro  
 ISBN 3-8001-4612-6



### Bestellcoupon

Ich bestelle:

**Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht**  
 bitte ankreuzen

Ausgabe  2006  2005  2004  2003  2002  2001  2000  
 19,80 € 19,80 € 19,80 € 21,00 € 19,80 € 20,00 € 19,00 €

.... Expl. **Bewegte Zeiten**, Stückpreis 13,90 € **NEU!!!** \_\_\_\_\_ €  
 .... Expl. **Der Wollmützenmann**, Stückpreis 11,90 € **NEU!!!** \_\_\_\_\_ €  
 .... Expl. **Matthias Stührwoldt live**, CD, Stückpreis 13,90 € **NEU!!!** \_\_\_\_\_ €  
 .... Expl. **Verliebt Trecker fahren**, Stückpreis 9,90 € \_\_\_\_\_ €

weitere Bücherwünsche:  
 \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_

zuzgl. Versandkosten 2,75 €

Ich zahle nach Erhalt der Rechnung  
 Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos:

Konto-Nr. \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_ Bank \_\_\_\_\_  
 Telefon \_\_\_\_\_ ggf. E-Mail \_\_\_\_\_  
 Name \_\_\_\_\_ Adresse \_\_\_\_\_  
 Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Bestellung an: ABL-Bauernblatt Verlag-GmbH, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381/492221

### Kurzes am Rande

#### Cartoons zur Landwirtschaft

Vor 10 Jahren erschienen die Cartoons von Michael „Much“ Unterleitner „Kraut & Rüben“ in 2. Auflage im ABL Verlag. Die Themen, die er angeht, haben bis heute nichts an Aktualität verloren. Milchwirtschaft, Agrarpolitik, Bio-Landwirtschaft, Gentechnik oder Biosprit sind heute noch genauso aktuell wie vor 10 Jahren. Seine pointierten Zeichnungen und die dazugehörigen spitzen Dialoge der Figuren bieten dem Leser Einblicke, wie verrückt sich oft die Welt aus der Sicht der Bauern und Bäuerinnen darstellt.

Much, „Kraut & Rüben“  
 ISBN 3-930413-09-4  
 142 Seiten, 14,90 Euro



#### Jugendarbeit in ländlichen Regionen – Entwicklungen, Konzepte, Perspektiven

Gesellschaftliche Trends zeichnen sich auf dem Land besonders markant ab. Jugendarbeit ist dafür ein wichtiger Sensor. Die Katholische Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB) hat nun gemeinsam mit 20 Wissenschaftlern aus Soziologie, Pädagogik, Agrarwissenschaft und Theologie im Juvantaverlag ein Fachbuch herausgegeben, das aktuelle Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven ländlicher Jugendarbeit aufzeigt. Auf 258 Seiten werden die umfangreichen Veränderungsprozesse in den ländlichen Räumen analysiert und perspektivisch aufgearbeitet. Das Ergebnis sind konzeptionelle Leitideen. Exemplarische Projekte runden den Band ab. Das Buch ist aus der Arbeit des Fachbeirats entstanden, der die erfolgreiche KLJB-Kampagne „neu-LAND.de – hier wird gebaut“ wissenschaftlich begleitet hat.

Joachim Faulde, Birgit Hoyer, Elmar Schäfer (Hrsg.): *Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven.* Weinheim: Juventa 2006, 258 S., br., 18,00 Euro, ISBN 3-7799-0265-6

#### Adressen Pferdearbeit

Die Interessengemeinschaft Zuggpferde e. V. hat eine Liste mit über 80 Adressen von Betrieben veröffentlicht, die Arbeitspferde einsetzen. Neben der Adresse wird der Arbeitsschwerpunkt bei der Pferdearbeit angegeben. All denjenigen, die den Kontakt, einen Praktikumsplatz oder eine Lehrstelle auf einem Betrieb mit Pferdearbeit suchen, werden zahlreiche Ansprechpartner genannt.

Zu beziehen ist die Adressliste für 5,- Euro bei der Bundesgeschäftsstelle der IGZ, Uferstr. 29, 73660 Urbach, Tel.: 07181-8878953, E-Mail: info@ig-zuggpferde.de



**(Klein) Anzeigen****Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?**

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen 10,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 20,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigen bis einschließlich 12,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste. Anzeigenbestellungen und Chiffrezuschriften bitte an: „Unabhängige Bauernstimme“, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381-492221, E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de, Anzeigenschluss für BS November 2006 ist am 20. Oktober.

**Querfeldein**

● M, 62 J. hat einen Traum!  
Ich möchte meinen Lebensabend gerne in einer Alten-WG auf dem Land erleben – zusammen mit anderen umwelt- und friedensbewegten Menschen, die auch aufgeschlossen sind für spirituell-christliche Gespräche. Menschen, die gesund leben wollen, sowie über die Bereitschaft verfügen, evt. auftretende Konflikte auszuhalten und friedlich zu lösen, spreche ich hiermit an. Wünschenswert wäre auch die positive Anteilnahme am gesellschaftlichen Geschehen (evt. durch künstlerische, handwerkliche, politische oder andere Aktivitäten) sowie auch die Offenheit für die eine oder andere technische Neuerung (z. B. Internet). Das entsprechend vorhandene und für diesen

Traum bestens geeignete Anwesen wäre in einem Zeitrahmen von 2-3 Jahren (evt. auch schon früher) verfügbar.  
CHIFFRE BS 10/06-1

**Hof und Arbeit**

● Begeisterte Landwirtin (40) sucht Chance als Teilhaberin auf entwicklungs-fähigem Biohof mit nettem Team. Gerne im südlichen S-H und für den Rest des Lebens. Bisheriger Schwerpunkt Rinder/Außenwirtschaft. EK vorhanden. ☎ 04539-181578

**Tiermarkt**

● Verkauft laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

**¿Wie Wollen Wir Wirtschaften?**

**Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus**  
Kongress vom 24.-26. November in Berlin (TU)

150 Podien, Foren, Workshops,  
Projektmesse, Cafés und Kultur

mehr Infos unter:  
[www.solidarische-oekonomie.de](http://www.solidarische-oekonomie.de)

Die Stiftung Solidarische Welt zieht los  
und freut sich auf Ihre Beteiligung  
damit sich für viele Menschen in den Ländern des Südens  
die Lebensbedingungen verbessern.



**Ziehen Sie mit!**

[www.Stiftung-Solidarische-Welt.de](http://www.Stiftung-Solidarische-Welt.de)

ASW Stiftung Solidarische Welt

Fordern Sie bitte unser kostenloses Informationsmaterial an:  
**Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt e.V.**  
Hedemannstraße 14, 10969 Berlin  
Tel.: 0049-(0)30-25 94 08 01

**Veranstaltungen****Regionalvermarktung**

06. Oktober 2006, Potsdam  
Regionalvermarktung als Instrument der Ländlichen Entwicklung mit Michael Müller, Bundesumweltministerium; Duschon Gert, EDEKA Südwest; Heiner Sindel, Bundesverband der Regionalbewegung; Thomas Isenberg, Verbraucherzentrale Bundesverband; Martin Wille, Staatssekretär a.D.; Rüdiger Schubert, Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg.  
Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Brandenburg, ☎ 0331-292555, Fax: -2 75 88 18, [www.fes.de/potsdam](http://www.fes.de/potsdam)

**Gesunde Schweine**

06. Oktober 2006,  
85764 Oberschleißheim  
AFT-Herbstsymposium zu: genetische Krankheitsresistenz beim Schwein, tierfreundliche Schweinehaltungsverfahren unter besonderer Berücksichtigung der Bio-Schweinehaltung, acker- und pflanzenbauliche Einflussfaktoren auf die Fusarium- und Mykotoxingehalte im Futter, Fütterung als Ursache von Leistungsminderung, Ergebnisse einer Feldstudie zu Fütterungsmaßnahmen und Reduktion der Salmonellenprävalenz, alternative Leistungsförderer in der Schweinemast, Beurteilung der hygienischen Beschaffenheit von Futtermitteln, richtiges Verhalten bei Verdacht auf Futterschädlichkeit  
schriftliche Anmeldung:  
Akademie für Tiergesundheit e.V. (AFT), Postfach 26 01 64, 53153 Bonn, ☎ 0228 3182-93, Fax: -98, [www.aft-online.net](http://www.aft-online.net) unter Termine

**AbL Sachsen/Thüringen Bauernschmaus**

07. Oktober 2006, Kohren-Sahlis  
Zum gemütlichen Beisammensein bei Kaffee, Kuchen und am Grill sind die AbL-Mitglieder aus Sachsen, Thüringen, Sachsen-Anhalt sowie die Leser der Bauernstimme und alle interessierten Menschen herzlich eingeladen.

Ab 16.00 Uhr in der Alten Schäferei Altmörbitz bei Marianne Rothe, Kohrener Str. 3, 04655 Kohren-Sahlis. Um Anmeldung bis zum 27. Sept. 2006 wird gebeten unter Fax: 037323-15864 oder E-Mail: [c.moormann@vr-web.de](mailto:c.moormann@vr-web.de)

**Niemand isst für sich allein**

13. bis 15. Oktober, Stuttgart  
Multiplikatoren-Seminar (13./14.) zur Eröffnung der Kampagne für Ernährungssicherheit von Brot für die Welt. Maria Heubach, Vorsitzende der AbL, und Aparecido Alves de Souza vom Centro de Agricultura Alternativa in Brasilien sprechen zu Perspektiven für eine bäuerliche Landwirtschaft in Süd und Nord. Arbeitsgruppen zu Lebensstil, Handel und Nachhaltiger Landwirtschaft. Eröffnungsveranstaltung (15.) mit Talkrunde „Nahrung. Eine globale Zukunfts-

frage“ mit Friedlinde Gurr-Hirsch, Staatssekretärin Ministerium für Ernährung u. ländlichen Raum Baden-Württemberg; Cornelia Füllkrug-Weitzel, Direktorin „Brot für die Welt“; Hannelore Wörz, Präsidentin LandFrauenverband Württemberg-Baden; Aparecido Alves de Souza, CAA, Brasilien  
BROT FUER DIE WELT, Carolin Callenius, ☎ 0711-2159-741, Fax: -390, [C.Callenius@brot-fuer-die-welt.de](mailto:C.Callenius@brot-fuer-die-welt.de), [www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung](http://www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung)

**proBIOGAS Intensivschulung**

16. bis 26. Oktober 2006,  
Wolpertshausen  
Zum dritten Mal in diesem Jahr findet die proBIOGAS Intensivschulung als Qualifizierung für Anlagenbetreiber im energieZENTRUM in Wolpertshausen statt. Die Schulungsinhalte umfassen Planung & Genehmigung, Bau, Technik, Fermenterbiologie sowie Wirtschaftlichkeit, Betriebsführung, Störfallhandling mit zwei halbtägigen Exkursionen zu ausgewählten Biogasanlagen.  
Internationales Biogas und Bioenergie Kompetenzzentrum (IBBK), ☎ 07954 926-203, Fax: -204, [www.biogas-Zentrum.de/ibbk](http://www.biogas-Zentrum.de/ibbk)

**handel + gerecht + weltweit**

20. und 21. Oktober, Bonn  
Die Aktionskonferenz 2006 von „Gerechtigkeit jetzt!“ für Einsteiger und Fortgeschrittene: Eine bunte Mischung aus Workshops zum Thema Welthandel mit internationalen Gästen zur Nord- und Südperspektive u. a. Alessandra Nilo (Anti-AIDS-Kampagne, Brasilien), Walden Bello (Alternativer Nobelpreisträger, Thailand), Vertreter der Landlosenbewegung (MST, Brasilien), Diskussionen über Alternativen, Handlungsoptionen und Aktionstipps, einer Großgruppenparade in die Bonner Innenstadt und einer Party.  
Infos: [www.weltweit-taube-ohren.de](http://www.weltweit-taube-ohren.de), Anmeldung: [projekt@gerechtigkeit-jetzt.de](mailto:projekt@gerechtigkeit-jetzt.de) oder ☎ 0228-3681010

**Erntearbeiten mit Pferden**

23. bis 26. Oktober 2006,  
bei Ansbach  
Bernd Scholl demonstriert den Einsatz von Zugpferden in seiner Demeter-Gärtnerei. Schwerpunkt ist die Ernte von Hackfrüchten.  
LHVHS Lauda, ☎ 09343-589190, Fax: -613781, [www.LHVHS.de](http://www.LHVHS.de)

**Mehr Tierschutz, mehr Umsatz?**

25. Oktober 2006, Berlin  
Jahrestagung der Allianz für Tiere in der Landwirtschaft zu der Frage: Wie finden Einzelhandel, artgerechte Tierhaltung und die Erwartungen der Konsumenten zueinander.  
[www.allianz-fuer-tiere.de/891.0.html](http://www.allianz-fuer-tiere.de/891.0.html), Anmeldung: Verbraucherzentrale Bundesverband e. V., ☎ 030 25800 -430, Fax: -418, [gesundheit@vzbv.de](mailto:gesundheit@vzbv.de)

**Mythos Biosicherheit**

27. Oktober bis 02. November 2006  
AktivistInnen aus Costa Rica und Chile berichten auf Einladung des Gen-ethischen Netzwerks (GeN) von ihren Erfahrungen mit dem Anbau transgener Kulturen, über den Einfluss der Agro-Gentechnikkonzerne und über den Umgang mit der Biosicherheit in ihren Ländern.  
27. Oktober in Berlin (GeN in Kooperation mit Evangelischem Entwicklungsdienst, EED), am 28. Oktober nehmen unsere Gäste auch an der 20-Jahres-Feier des GeN teil, 31. Oktober in Hamburg (GeN in Kooperation mit BUKO Agrar Koordination), 2. November in Leingarten/Landkreis Heilbronn (GeN in Kooperation mit Evang. Bauernwerk in Württemberg und dem Aktionsbündnis gentechnikfreie Landwirtschaft im Landkreis Heilbronn) – die genauen Orte und Zeiten werden noch bekannt gemacht!  
Infos: Gen-ethisches Netzwerk (GeN) e.V., Ute Sprenger, ☎ 030-685 7073, Fax: -684 1183, [ute.sprenger@gen-ethisches-netzwerk.de](mailto:ute.sprenger@gen-ethisches-netzwerk.de), [usp@snaflu.de](mailto:usp@snaflu.de), [www.gen-ethisches-netzwerk.de](http://www.gen-ethisches-netzwerk.de)

**Backen mit Vollkornbrot**

27. bis 28. Oktober 2006,  
Gerabronn-Dünsbach  
Die Teilnehmer lernen bei Bäckermeister Hans Peter Büllingen die Herstellung von Hefe-, Sauerteig-, und Fermentbrot. Eigene Erfahrungen der Teilnehmer werden mit einbezogen.  
LHVHS Lauda, ☎ 09343-589190, Fax: -613781, [www.LHVHS.de](http://www.LHVHS.de)

**AbL Rheinland-Pfalz Agrarpolitische Tagung**

28. Oktober 2006, Altenkirchen  
Agrarpolitik vor aktuellen Herausforderungen – Zukunft der Nebenerwerbslandwirtschaft in Kooperation mit dem Verband der Nebenerwerbslandwirte und der BAG ejl.  
Infos: Claudia Leibrock, BAG ejl, ☎ 02681-951617, Fax: -70206, [leibrock@lja.de](mailto:leibrock@lja.de)

**AbL Niedersachsen Herbsttagung**

29. Oktober 2006, Verden  
Diskutierte werden die neuen Agrarumweltprogramme in Niedersachsen ab 2007, Widerstand gegen Gentechnik, Aktuelles aus dem Landesverband und von der Bundesebene.  
10-16 Uhr im Gasthaus Grüner Jäger, Verden

**Direktvermarkter Tagung**

05. und 06. Nov. 2006, Mainz  
Die ganze Bandbreite der Bio-Land-Direktvermarktung  
Anmeldung bis 15. Oktober:  
Bioland Tagungsbüro,  
☎ 04262 9590-70,  
Fax: -50, [info@bioland.de](mailto:info@bioland.de)



**Bitte vormerken!**

Das vollständige Programm folgt in der November-Ausgabe

## Auf nach Altenkirchen!

**17. bis 19. November 2006 in Altenkirchen/Westerwald**

### Agrarpolitische Tagung

zusammen mit der **Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend auf dem Lande**

**Freitag, 17. November 2006** um 16.00 Uhr: Auftaktdiskussion:

#### Die Zukunft der Ländlichen Entwicklung und der Direktzahlungen Soziale und ökologische Reformansätze der EU-Agrarpolitik

Auf dem Podium: **Gert Lindemann** (Staatssekretär, BMELV Berlin), **Dirk Ahner** (EU-Kommission), **Peter Hauk** (Landwirtschaftsminister Baden-Württemberg), **Ulrich Kelber** (stellv. Fraktionsvorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion), **Maria Heubuch** und **Friedrich-Wilhelm Graefe zu Baringdorf** (AbL-Bundesvorstand)

20.00 Uhr: Diskussion: **Wir sichern für uns die Freiheit der Wahl. Konventionell und ökologisch – das bleibt gentechnikfrei!**

Aktuelle Einschätzung über die politische Gentechnikdiskussion in Deutschland und in der EU, Bericht über unsere Arbeit, Ausblick und Strategie

**Samstag, 18. November 2006** vormittags: Diskussionsforen mit interessanten Referenten zu: Milch, Bioanbau, Nachwachsende Rohstoffe, Hofnachfolge.

nachmittags: **AbL-Bundes-Mitgliederversammlung 2006**  
abends: Gemütlicher Abend

*Interessierte LeserInnen der Bauernstimme sind herzlich willkommen. Anträge an die AbL-Bundes-MV 2006 sind schriftlich bis zum 10. Oktober 2006 einzureichen.*



## Landeskontakte

### Schleswig-Holstein

Wilster: Bernd Voß, Tel.: 04823/8505, Fax: 04823/75330  
Sörup: Hinrich Lorenzen, Tel.: 04635/2141, Fax: 04635/2114  
Plön: Matthias Stührwoldt, Tel.: 04326/679, Fax: 04326/289147  
Flensburg: Heiner Iversen, Tel.: 04631/7424, Fax: 04631/3852

### Niedersachsen

Landesverband: Martin Schulz, Kosakenweg 29, 29476 Quickborn, Tel.: 05865/988360, Fax: 05865/989361  
Heide-Weser: Karl-Heinz Rengstorf, Tel.: 04233/669, Fax: 04233/217774  
Elbe-Weser: Ada Fischer, Tel.: 04723/3201, Fax: 04723/2118  
Wendland-Ostheide: Horst Seide, Tel.: 05865/1247  
Südnieders.: Andreas Backfisch, Tel.: 05508/999989, Fax: 05508/999245

### Mecklenburg Vorpommern / Brandenburg

Mecklenburg: Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein, Tel.: 03841/791273; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215  
Vorpommern: Albert Wittneben, Tel.: 039604/26859  
Brandenburg: Cornelia Schmidt, Tel.: 03879/12518; Erich Degreif, Tel.: 033204/35648; Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161

### Nordrhein-Westfalen

Landesverband: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221  
Gütersloh: Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069  
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264  
Herford: Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575  
Köln/Bonn: Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761

### Hessen

Mittelhessen: Ernst-Günter Lang, Tel.: 06441/75502, Fax: 06441/975995  
Nordhessen: Bernhard Wicke, Tel.: 05665/1403, Onno Poppinga, Tel.: 05673/3540

### Rheinland-Pfalz und Saarland

Landesverband: Norbert Worm, Roemerstr. 1, 54568 Gerolstein, Tel.: 06558/8621  
Vorsitzender: Ewald Frisch, Tel.: 06522/549, Fax: 06522/933636, E-Mail: abl.lv-rlp@web.de

### Baden-Württemberg

Landesverband: Josef Bopp, Ulmer Straße 20, 88416 Ochsenhausen, Tel.: 07352/8928, Fax: 07352/941422  
Nordschwarzwald: Georg Bohnet, Tel.: 07443/3990;  
Nord-Württemberg: Ulrike Hasemeier-Reimer, Tel.: 07971/8584  
Bodensee: Anneliese Schmeh, Tel.: 07553/7529, Fax: 07553/828278  
Allgäu: Bärbel Endraß, Tel.: 07528/7840, Fax: 07528/927590

### Bayern

Landesverband: Andreas Rimmelberger, Reit 17, 84508 Burgkirchen/Alz, Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, E-Mail: Abl-Bayern@web.de; www.abl-bayern.org  
Regionalgruppe Pfaffenwinkel: Wolfgang Taffertshofer, Tel.: 08847/804,  
Regionalgruppe Chiemgau-Inn Salzach: Andreas Rimmelberger, Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, Ute Gasteiger, Tel.: 08039/1635  
Landshut-Vilstal: Josef Schmidt, Tel.: 08742/8039  
Franken: Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194/8480

### Sachsen/Thüringen

Landesverband: Jörg Klemm, Trassenweg 25, 09638 Lichtenberg, Tel.: 037323/50129, Fax: 037323/15864



## Bundeskontakte

#### Bundesgeschäftsstelle:

Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221, E-Mail: info@abl-ev.de

Bankverbindung: KSK Wiedenbrück BLZ 47853520 Kto: 2017838

Bundesgeschäftsführer: Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

#### Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:

Adi Lambke, Tel.: 05864/233; Anneliese Schmeh, Tel.: 07553/7529

#### Interessengemeinschaft Boden:

Mecklenburg: Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273; Brandenburg: Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161, Fax: 033704/66162

#### Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:

AbL-Bundesgeschäftsstelle, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053173, Fax: 02381/492221, E-Mail: gentechnikfreie-landwirtschaft@abl-ev.de



## Mitgliedsantrag

## Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 86,00 €  
 Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 121,00 €  
 Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von \_\_\_\_\_ € zu zahlen  
 Als Kleinbauer, Student, Renter, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 31,00 €  
 Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 56,00 €  
 Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ, Wohnort \_\_\_\_\_

Telefon/Fax \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- Nach Erhalt der Rechnung  
 Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung  
 Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_

BLZ: \_\_\_\_\_

Bank: \_\_\_\_\_

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

## Die Möwen und Ich

Wenn mein Vater im Herbst unsere Äcker pflügte, pflegte ich auf dem Beifahrersitz unseres Fendt 2 S mitzufahren. Das liebte ich. Dieser Trecker hatte zwar ein Verdeck und eine Frontscheibe; die alte Plane der Seitenverkleidung war allerdings schon ein Opfer der Äste der Knicks geworden.

Auf dem Beifahrersitz, der nichts war als eine Haltereling auf dem Kotflügel, saß ich beim Pflügen also im Freien, hielt meine Nase in den Wind, genoss den würzigen Geruch der frischen Erde und hoffte, dass mich die Möwenscheiße nicht treffen würde. Denn niemals konnte mein Vater in den siebziger Jahren einen Acker pflügen, ohne dass sein Trecker in einem riesigen Möwenschwarm verschwand. Von der Bundesstraße aus hätte man meinen können, ein wirbelloses, an den Kanten seltsam ausgefranztes weiß-schwarzes Dalmatinermonster walze sich die eiszeitliche Moränenlandschaft entlang, aber das waren nur Vadder und ich und unser Fendt 2 S, der schon nach zwei Jahren total verrostet war, weil der grüne Lack die Vogelkacke nicht abkonnte.

Von Anfang an hatte ich ein etwas zwiespältiges Verhältnis zu den Möwen. Einerseits gingen sie mir mit ihrer Kackerei ziemlich auf die Nerven; andererseits sorgten sie dafür, dass das Pflügen nicht langweilig war.

Möwen ärgern hieß das Hobby, mit dem ich mir damals auf dem Trecker die Zeit vertrieb. Mein Platz auf dem Kotflügel war ausgezeichnet dafür geeignet; denn ständig streifte sich der große Hinterreifen an ihm ab, so dass ich immer gut mit kleinen Lehmklumpen versorgt war, die auf den Kotflügel geschleudert wurden und dort liegen blieben, bis ich sie nahm, um mit ihnen die Möwen zu beschmeißen.

Wir spielten Krieg, die Möwen und ich. Natürlich gab es keinen Sieger; den gibt es in keinem Krieg. Es gab aber auch keinen Frieden. Immer wieder beschossen sie mich; immer wieder bewarf ich sie. Eigentlich, so glaube ich heute, war es gar nicht ihr Ziel, sich mit mir anzulegen. Aber auf irgendeine rätselhafte Weise brauchten sie mich; ich gehörte einfach dazu zu ihrem Bild von einem Bauern, der seinen Acker pflügt.

Sie waren nun einmal scharf auf die Regenwürmer und auf die miniwinzigen Feldmaussauglinge, die sich den metallisch glänzenden Erdschollen entwandten. Wenn sie die erblickten, setzten die Möwen im Pulk zum Sturz-

flug an, und nicht selten stritten sich einige der weißen Vögel so erbittert um einen Wurm wie sonst nur Wachstumsbauern um Pachtland. Kaum aber saßen die Möwen auf dem Pflugland, da bewarf ich sie mit Erdklumpen. Meistens störte sie das gar nicht, aber ich stellte mir immer vor, wie sie bei jedem Treffer explodierten, so dass es Federn und Vogelbeine schneite. Was das anging, hatte ich eine lebhaft Phantasie. Getroffen aber habe ich nie. Oder so gut wie nie. Es gelang mir aber nicht, sie zu verscheuchen. Sie kamen immer wieder, bis ich eines Jahres die Lust verlor; beim Pflügen mitzufahren. Es war zu Beginn der achtziger Jahre. Langsam entdeckte ich, dass es eine Welt jenseits unserer Autobahnbrücke gab. Ich ließ den Acker Acker sein und die Möwenschwärme im Stich. Die Zeit ging ins Land. Der Weizen wuchs und starb und wuchs wieder. Immer so weiter, immer im Kreis.



Irgendwann erzählte mein Vater, ihm sei aufgefallen, dass beim Pflügen die Möwen fehlen. Zuerst wurden sie allmählich immer weniger; schließlich blieben sie eines Tages ganz weg. Die Aussicht auf frische, fette, fitte Würmer schien sie plötzlich nicht mehr hinter dem Ofen vorzulocken. Sogar der Treckerlack hielt nun länger. Heute weiß ich, warum.

Die Möwen waren stinkig. Sie waren tief enttäuscht, dass ich sie allein gelassen hatte. Nicht, dass sie mich besonders gemocht hätten. Aber ich gehörte dazu, und ohne mich war es nicht richtig. Also hatten sie sich verpisst und waren nach Plön und Kiel gezogen, um den Enten und den Blässhühnern in den Parks und an den Seen das schimmelige Brot der alten Frauen zu klauen. Einsam pflügte mein Vater nun seine Fur-

chen, auf und ab, auf und ab. Kein schriller Schrei, keine weiße Scheiße. Es war trostlos.

Irgendwann kam ich heim, zurück aus der weiten Welt jenseits der Autobahn. Ich war jetzt alt genug, um selbst zu pflügen. Mein Vater brachte es mir bei. Inzwischen hatten wir einen großen Fendt mit Allrad und Kabine. Wieder saß ich auf dem Beifahrersitz, der nunmehr gepolstert war. Die warme Heizungsluft roch nicht nach Erde.

Als ich es raus hatte, durfte ich alleine. Das war ein gutes Gefühl, auch wenn die Möwen fehlten. Die Tür ließ ich auf. Es duftete nach fruchtbarer Erde und verbranntem Diesel. Geil. Ich war zuhause angekommen. Doch irgend etwas fehlte noch. Instinktiv wusste ich, was es war. Für alle Fälle hatte ich auf dem Trecker ein paar Lehmklumpen dabei. Falls eine Möwe es wagen sollte, in meine Nähe zu kommen.

Ich pflügte all unsere Äcker, vier Tage lang. Nicht einmal eine einzige Möwe ließ sich blicken. Langsam trockneten die Lehmklumpen auf dem Trecker zu kleinen Staubhaufen. Dann, am fünften Tag – ich hatte die Hoffnung längst aufgegeben – flatterte ein offensichtlich verwirrter Vogel taumelnd hinter dem Pflug her und holte sich zur Stärkung ein paar Würmer. Was für eine Freude! Ich klaubte meine Wurfgeschosse zusammen und bewarf die Möwe. Sie erschrak, flog auf und blickte mich an. Sie erkannte mich und düste über mich hinweg, nicht ohne zuvor einen gezielten Klecks auf der Kabinenheckscheibe zu hinterlassen. Dann haute sie ab. Luftlinie sind es vierzehn Kilometer bis nach Plön.

Es dauerte zwei Stunden. Dann waren sie da. Tausende. Sie waren glücklich. Sie lachten. Lachmöwen. Und schissen. Scheißmöwen.

Es war wie früher, nur dass ich ab und zu absteigen musste, um mich neu zu bewaffnen. Denn in die Kabine kamen die Klumpen nicht von allein. Jedes Mal, wenn ich neue holte, wurde ich gnadenlos beschossen. Außerdem fiel es mir schwer, die Spur zu halten; denn ich musste während des Werfens ja auch noch Trecker fahren. Zwei Dinge gleichzeitig, und ich bin ein Mann! Das kann ja nichts werden. Deswegen sagt Vadder immer: Das, was du pflügst, ist keine Furche. Das ist eine Linie, wie sie der Bulle auf die Koppel pisst!

Egal. Hauptsache, die Möwen sind wieder da. Endlich rostet der Trecker wieder.

10/2006

## **unabhängige** **bauernstimme:** statt Rost Revolution

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (36,- € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 26,- € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Jubiläumspreis von 15,- € bzw. 30,- € für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse  Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname  Name, Vorname

Straße  Straße

PLZ, Ort  PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen  evtl. Telefon für Rückfragen

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.  BLZ  Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Post AG im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonentin / des Abonnenten  Datum  Beruf   
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm  
oder Fax 02381 / 492221